

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Ruert** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Salpoteure zu beziehen.  
 Preis vierteljährlich **4 2.50**, pro Woche **20** s.

**Sonnabend, 8. August 1891.**

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 8 Mal. Der Insertionspreis für die 8gespaltene Zeile beträgt **20** s.  
 Postzeitungsliste Nr. **5540**.

## Ein Monopol.

Wie weit es die kapitalistische Gesellschaft bringen kann, beweist gegenwärtig in einer unter den heutigen Zeitverhältnissen ganz erstaunlichen Weise die Petroleum-Produktion.

Petroleum wird hauptsächlich in Amerika und in Russland gewonnen, von allen anderen Produktionsstätten kommt höchstens noch Galizien in Betracht, aber auch dieses leistet viel zu wenig, um mit den beiden erstgenannten Produktionsländern in nennenswerter Weise konkurrieren zu können.

In Amerika nun und ebenso in Russland ist die Petroleumherzeugung gegenwärtig monopolisiert, und auch der Großhandel auf den Hauptmärkten des Petroleums ist in den Händen der Monopolisten — der Standard Oil Company für Amerika und der Pariser Rothschild für Russland.

Das ist eine Tatsache, welche zur Beurteilung der kapitalistischen Produktionsweise von großer Bedeutung ist. Einmal zeigt sie, was diese Produktionsweise zu leisten vermag, zum anderen gewährt sie Anhaltspunkte zur Entscheidung der Frage, ob die großkapitalistische Produktionsweise in ihrer höchsten Ausbildung gegenüber der kleinkapitalistischen Produktion Vorteile oder Nachteile im Gefolge hat; drittens aber, und das ist für uns die Hauptsache, beweist die kapitalistische Produktion, wenn sie auf diesem ihrem Gipfel angelangt ist, daß innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsart kein Mensch in höherem Maße überflüssig ist, als der Kapitalist selbst.

Um den Lesern unserer Zeitung einen so recht deutlichen Einblick in die betreffenden Verhältnisse zu gewähren, schildern wir in Folgendem zunächst nach verschiedenen sehr eingehenden Berichten in großen Bourgeois-Zeitungen die gegenwärtige Lage der Dinge in der so überaus wichtigen Petroleumindustrie.

Der Freihandel des Petroleums ist, das sei von vornherein bemerkt, noch niemals andauernd so niedrig gewesen wie seit der Zeit, als die Standard Oil Company in New-York und Philadelphia ihre amerikanischen Konkurrenten ganz überwältigt hat. Ob freilich dieser günstige Umstand noch lange dauern wird, ist eine andere Frage. Bis jetzt gibt es zwar noch kein eigentliches Gesamtmonopol, denn abgesehen von kleineren Produzenten, welche auf den Gang der Dinge keinen merklichen Einfluß üben können, ist die Petroleum-Industrie äußerlich noch in den amerikanischen und den russischen Zweig geteilt und bisher haben diese noch getrennt operiert. Doch scheinen schon seit längerer Zeit gewisse Verabredungen über den Minimalpreis bestanden zu haben und neuerdings wird ganz offen die Frage des Abschlusses eines Kartells zwischen Rothschild und der amerikanischen Gesellschaft erörtert. Kommt es zu einem solchen, so sind allerdings die Konsumenten an Händen und Füßen gebunden, dem Belieben der Monopolisten preisgegeben.

Die russische Industrie war von vornherein in wenigen Händen und tatsächlich ist Rothschild jetzt das allmächtige Haus in allen Pumpereien und Raffinerien am kaspischen Meer. In Amerika war die Industrie aber anfangs gänzlich zersplittert. Zahllose kleine Pumpereien in Pennsylvania und anderen Staaten

beschäftigten sich mit der Beschaffung des Rohstoffs; ebenso zahlreiche Raffinerien reinigten das rohe Öl und brachten es in den Handel. An den Petroleum-Börsen von Philadelphia, New-York, sowie der europäischen Einfuhrhäfen fanden Scharen von Kaufleuten, Maklern, Agenten in diesem Geschäftszweige ihr Brot. Ebenso war die starke Handelsflotte, welche das Öl über den atlantischen Ozean brachte, in den Händen vieler Rheber aus allen Ländern. Nach und nach wuchs aber die Standard-Oil-Compagnie zu New-York und Philadelphia allen Konkurrenten über den Kopf. Sie kauften eine Bohr- und Pumpanlage nach der andern, einen Pipe-Line-Betrieb (Röhrenanlage, durch welche das Rohöl nach den Raffinerien, das raffinierte Öl nach den Häfen gepumpt wird) nach dem andern, eine Raffinerie nach der andern an. Schon in den sechziger Jahren stand sie übermächtig da, aber erst nach der Mitte der achtziger wurde die Konkurrenz in Amerika gleich Null. Nachdem sie Amerika fast vollständig monopolisiert hatte, streckte sie ihre Arme auch nach Europa aus, zunächst immer unbeschadet der russischen Unternehmungen. Während sie früher ihr Produkt an den amerikanischen Börsen verkauft und dem Exporthandel das Weitere überlassen hatte, nahm sie nun zunächst Agenten in den europäischen Häfen an, und übergab so den amerikanischen Handel. Dann „gründete“ sie die Geschäfte ihrer bisherigen Vertreter in Europa, z. B. in Bremen die Firmen **Abt, Nie. Schütte u. Sohn** und **Willy. A. Redemann**, in Antwerpen, **Stursberg, Ruperti u. Co.** Es wurden Aktiengesellschaften gebildet, deren Kapital stets zu 55 Prozent von der Standard-Oil-Compagnie stammte, so daß diese das entscheidende Wort sprechen konnte. In Bremen heißt diese Gesellschaft „Deutsch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft“; sie macht zugleich das Hamburger Geschäft und hat östlich von Bremen keinen Konkurrenten. Ein ganzer Rayon ist auf diese Weise dem einen Comptoir unterstellt. Ein anderer Rayon hängt von Antwerpen ab, ein dritter von Havre; auch England untersteht einer solche Filiale.

Parallel mit dieser Monopolisierung ging die Umgestaltung des Transports, welche von weitgreifendem Einfluß wurde. Früher kam das Petroleum stets in den bekannten blauen Fässern von New-York und Philadelphia nach Europa. Schon in den sechziger Jahren machte man Versuche, die Fassungsgang ganz zu vermeiden und das Öl einfach in große unbewegliche Behälter zu füllen, welche den ganzen Schiffsraum ausmachten. Aber keins von diesen Schiffen, welche Tankschiffe genannt wurden, gelangte über den Ozean; alle sind spurlos verschollen. Man hielt also das Problem der Tankschiffe für unlösbar. Aber im Anfang der achtziger Jahre machte man sich von neuem daran und nun glückte es. Man konnte Dampfer bauen, deren einzelne Behälter sich ganz mit Petroleum füllen ließen. Die Schiffe kamen sicher über den Ozean und lieferten das Öl in gutem Zustande und fast ohne Verlust aus. Damit hatte der Transportwesen einen Fortschritt gemacht, welcher zur weiteren Förderung industrieller Einrichtungen im größten Maßstabe Veranlassung gab.

## Deutschland.

**Zur Programm-Revision.** Unter den Genossen, welche sich mit der Kritik des Programm-Entwurfs befassen, ist vielfach die Auffassung verbreitet, der Parteivorstand habe in seinem Entwurfe auch eine Abänderung des Namens der Partei in Vorschlag gebracht. Das ist nicht der Fall. Die Genossen brauchen bloß das in Halle angenommene Organisationsstatut nachzulesen und sie werden dann finden, daß dort an Stelle des in Gotha 1875 beschlossenen Namens: „Sozialistische Arbeiterpartei“ der dem Programm-Entwurf vorgebrachte Name: „Sozialdemokratische Partei“ beschlossen worden ist.

**Zur Gewerbenovelle.** Im Reichsamt des Innern finden, wie die „Schles. Btg.“ berichtet, Besprechungen mit Vertrauensmännern aus den verschiedenen Gewerbebetrieben statt, um eingehende Ausführungsbestimmungen für die Gewerbeordnungs-Novelle zu treffen. Davon, daß Arbeiter zu diesen Besprechungen herangezogen werden, verlautet nichts. Die Reichsregierung will wol dieses Wasserjuppengesetz durch die Mitwirkung der Unternehmer noch mehr abschwächen; nun, die Arbeiter wissen ohnedies, was sie von der Sozialpolitik der Regierung halten sollen.

**Ueber die Gruppierung der Vermögensklassen in Preußen** giebt der Bericht über die letzte Landtags-Session folgende Auskunft. Es bejaßen Jahresinkommen:

820 Personen je 96 000 Mk. und mehr;	Steuer 5 000 000 Mk.
10 306 Personen je 19 200 bis 96 000 Mk.;	Steuer 10 000 000 Mk.
22 144 Personen je 9 600 bis 19 200 Mk.;	Steuer 8 000 000 Mk.
204 021 Personen je 3 000 bis 9 600 Mk.;	Steuer 25 300 000 Mk.
1 613 547 Personen je 900 bis 3 000 Mk.;	Steuer 26 800 000 Mk.

Die Wohnungs- und Lebensmittelverhältnisse des deutschen Volkes haben sich in wenigen Jahrzehnten in ganz unvorhergesehener Weise geändert. Aus kleinen Landstädten sind volkreiche Mittelstädte geworden, und eine stattliche Zahl unbedeutender Ortschaften hat sich zu mächtigen, eng gebauten Bevölkerungszentren aufgeschwungen. Deutschland hatte

1867	7 Großstädte (über 100 000 E.)	mit 1 650 000 Einw.
1880	14	= = = 3 275 000 =
1885	21	= = = 4 900 000 =
1890	26	= = = 6 290 000 =

Während 1867 die Bewohner der Großstädte nur  $\frac{1}{25}$  der Gesamtbevölkerung ausmachten, betragen sie heute mehr als  $\frac{1}{8}$  derselben, und während damals die städtische Bevölkerung nur halb so zahlreich war wie die ländliche, stehen sich heute beide Teile fast gleich stark gegenüber.

**Kein Notstand?** Während die Getreidepreise im ununterbrochenen Steigen begriffen sind, kommen von allen Seiten Nachrichten, daß in Folge der nassen Witterung die Kartoffeln überflüssig von der Saug-er-



griffen werden. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Kartoffelpreise eine Höhe erreichen werden, wie sie seit Jahren nicht gehabt haben. Dazu kommt, daß die Fleischpreise seit Jahren eine steigende Tendenz haben. Nach einer Zusammenstellung der Verwaltung des Zentralviehmarktes stellen sich die Durchschnittspreise in den letzten Jahren wie folgt:

Es wurden für 100 Pfund Netto gezahlt:	
für Ochsen:	für Schweine:
beste Sorte	geringere Sorte
1887 Mk. 52,58	Mk. 41,20
1888 " 54,74	" 43,61
1889 " 59,84	" 45,26
1890 " 64,23	" 54,55
1887 Mk. 41,17	Mk. 33,67
1888 " 45,14	" 35,74
1889 " 53,90	" 45,04
1890 " 56,24	" 46,58

Wenn dazu noch die wirtschaftliche Krise anhält, dann werden selbst die verbohresten Ignoranten zu der Ansicht kommen müssen, daß wir in einer Periode des Notstandes leben und daß außergewöhnliche Maßnahmen nötig sind, um das Volk vor dem Versumpfen zu schützen.

Die Kolonial-Lotterie hat ein zweites Land gefunden, welches nichts mit ihr zu tun haben will. Es ist zwar nicht groß, aber es ist immerhin ein Land. Im Fürstentum Meiß & L. ist nämlich ebenso wie im Königreich Sachsen die Ankündigung und der Vertrieb der Lose der Kolonial-Lotterie verboten.

Bismarck als Industrieller. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Magd. Ztg.“ eine Korrespondenz aus Friedrichsruh, in der sie mitteilt, daß Bismarck als Industrieller und Forstwirt jährlich 200 000 Mk. verdient. — Das ist noch gar nichts. In anderer Eigenschaft hat Fürst Bismarck noch viel mehr verdient!

Das Institut der Fabrikinspektoren, welches doch gewiß sich allgemeiner Sympathie erfreut, erzählt eine sonderbare Illustration durch folgenden Vorfall, welchen die „Kleine Presse“ berichtet: Ein bei der Maschinenbau-Aktiengesellschaft vormals Klett u. Komp. auf der Gustavsburg bei Mainz beschäftigter Maschinist hatte in Darmstadt eine Anzeige eingereicht wegen verschiedener Mängel, die an dem daselbst in Betrieb befindlichen Dampfkessel vorhanden sein sollten. Wie erstaunte derselbe jedoch, als ihm von Seiten der großherzoglichen oberen Bergbehörde zu Darmstadt folgendes Schreiben zuging: „Ihr an großh. Ministerium des Innern gerichteter Schreiben vom 26. v. M. wurde uns zur Erledigung übergeben und wir haben darauf zu erwidern, daß nach einer Mitteilung des Dampfkessel-Überwachungsverein in Offenbach die von Ihnen gemachten Angaben der Richtigkeit entbehren. Wir haben uns daher veranlaßt gesehen, Ihre Anzeige der Maschinenbau-Aktiengesellschaft vormals Klett u. Komp. auf Gustavsburg bei Mainz zu übersenden. J. A.: Ledlenburg. Herrn Maschinisten Phil. Wald in Mainz.“ Das genannte Blatt bemerkt hierzu: Wie oft ist es, auch von Seiten der Behörden betont worden, die Arbeiter mögen sich vertrauensvoll mit ihren Beschwerden an die Aufsichtsbehörde wenden, niemals

werde ihnen daraus ein Nachteil erwachsen. Im vorliegenden Falle hatte die Behörde die der Beschwerde zu Grunde liegenden Uebel nicht einmal selbst prüfen lassen, sondern hat die Untersuchung dem Dampfkesselüberwachungsverein in Offenbach überlassen und übersendet alsdann die Beschwerde des Maschinisten seinem Arbeitgeber, der Aktiengesellschaft zu Gustavsburg! Wäre der Maschinist nicht schon aus anderen Gründen entlassen worden, so wäre infolge dieser Anzeige seine Entlassung sicher gewesen. Wo bei solchen Vorkommnissen die Arbeiter das Vertrauen hernehmen sollen, vorhandene Mängel auf dem Beschwerdebeweg zur Kenntnis der Behörde zu bringen, ist uns unersichtlich.

Der Bund freier religiöser Gemeinden Deutschlands ist am Sonnabend im Saale Rosenthalerstr. 38 in Berlin unter Vorsitz des Apothekers D. Friederichs-Verein zur 14. Bundesversammlung zusammengetreten. Dem Bunde gehören z. B. 79 Gemeinden und zehn Vereine, zusammen 89 Körperschaften an. Die Gemeinde in Berlin zählt mehr als 4000, die in Offenbach 1600, die in Breslau und Magdeburg je 1000 und die in Mannheim 755 Seelen. 39 Gemeinden haben 150 bis 400, 17 mehr als 40 Seelen. Notleidende Gemeinden existieren 20. Von 8 Gemeinden war die Mitgliederzahl nicht zu erfahren. Der Bund besitzt 2675 Mark Effekten und außerdem einen Humboldt-Pfennig-Fonds von 1000 Mark. Die erste Hauptversammlung hörte nach der Konstituierung den Bericht des Bundesvorstandes, den Voigt-Offenbach erstattete. Die geplante Herausgabe eines Handbuchs aller auf das religiöse Leben bezüglichen Gesetze und Verordnungen Deutschlands ist aus Mangel an Geldmitteln über die Vorarbeiten nicht hinausgekommen. Der Freien Religionsgemeinde in München, die nur 138 Mitglieder zählt, und dem Verein in Weiskensfeld sind Unterstützungen gewährt worden. Die Versammlung trat sodann in die Beratung einer größeren Anzahl von Anträgen auf Statutenänderungen ein. Die meisten waren rein formeller Natur. Mit motivierter Tagesordnung abgelehnt wurde der Antrag Hannover, welcher in die Satzungen die Bestimmungen eingefügt wissen wollte: „Politische Fragen wie polit. Parteistellung der Bundesmitglieder bleiben der freien Selbstbestimmung eines jeden Bundesmitgliedes überlassen, und sie dürfen weder in den Bundesversammlungen noch in dem Bundesvorstande zum Gegenstande der Erörterungen oder Beratungen gemacht, noch in den Bundesblättern zum Abdruck gebracht werden.“

Berliner Asylverein für Obdachlose. Im verfloffenen Monat Juli 1891 nährten im Männerasyl 9294 Personen, davon badeten 3554 Personen, im Frauenasyl 1414 Personen, davon badeten 160 Personen.

Eisenbahnminister Thielen geduldet den Zonen-tarif, wie bereits mitgeteilt, versuchsweise einzuführen, und zwar nicht für ganze Linien, die in das preussische Eisenbahnnetz fallen, sondern nur für den gesamten Berliner Vorortverkehr, und zwar in der Gestalt, daß Berlin als Mittelpunkt angenommen ist und die Preise für 7,5 Km. in der dritten Wagenklasse 10 Pf., für

15 Kilometer 20 Pf. und für die übrigen Strecken, wie Berlin-Drauzenburg, Berlin-Gossen, Berlin-Königs-wusterhausen, Berlin-Wannsee u. s. w., 30 Pf., in der zweiten Wagenklasse 15, 30 und 50 Pf. und in der ersten Wagenklasse 20, 40 und 60 Pf. betragen sollen. Diese Einführung des Zonen-tarifs soll schon am 1. Oktober d. J. erfolgen, ohne Rücksicht darauf, daß dieser Zeitpunkt mitten im Rechnungsjahre liegt; bean der Minister fürchtet von dieser Einführung keinen Einnahme-Ausfall, sondern erhofft von derselben im Gegenteil eine Mehrerinnahme.

Dresden. Hermann Raster, der hier verstorbene Redakteur der „Illinois Staats-Ztg.“, handhabte den echt amerikanischen Zeitungsstil. Zu den County-Wahlen brachte er einmal mit Riesen-Buchstaben an der Spitze seiner Zeitung Folgendes: „Hat Oberst Buttler silberne Kasse gestohlen? — Nein, das glauben wir nicht! — b. m. das ist ihm zu wenig. — Daß er aber die 10000 Dollar aus der Stadtkasse gestohlen hat, das glauben wir!“ Raster war einer von den wenigen Journalisten, welche Fürst Bismarck in der Falle seiner Macht empfing, noch dazu an einem Pfingstheiligenabend. Selbst der russische Botschafter mußte um seinerwillen warten. Bismarck sprach mit ihm echt amerikanisch frei. „Aber wie konnten Sie sich,“ meinte Raster, „zu einer so reaktionären Maßregel hergeben?“ „Ja, was soll ich denn machen, wenn der Alte mir etwas vorweint? — doch das bleibt unter uns Gentlemen!“ Raster ging seudem durch Dick und Dünn für Bismarck. Rasters Frau war eine geborene Oppenheim. Gelegentlich schrieb Dr. Raster nichts, als: „des Burim-festes wegen kann die „Illinois Staats-Ztg.“ morgen nicht erscheinen.“

Halle a. S. Wie man Mädchen zur Prostitution treibt! Eine Arbeiterin war für ein Geschäft in Berlin tätig. Sie lieferte im Mai ihre Waaren dorthin ab, 17 Paar Schuhe, die Arbeit pro Paar mit 55 Pf. bezahlt. Sie erhielt nun gegen Ende Mai folgende Abrechnung:

Für 14 Paar zu 55 Pf.	7,70 Mk.
ab 3 Paar verdorben u. unbrauchbar zu 1,10 Mk.	3,30 Mk.
	4,40 Mk.
ab 7 zer schnittene Kanenvalsabschnitte zu 40 Pf.	2,80 Mk.
	1,60 Mk.
ab für fehlende 70 Gramm am Gewicht	0,70 Mk.
	0,90 Mk.
heutiges Rückporto sowie eine Karte	0,55 Mk.
Verbleiben	0,35 Mk.

Nun soll dies der Arbeitslohn für 17 Paar Schuhe à 55 Pf. sein. Wozu soll das Mädchen nun die etc. bezahlen, wenn ihr Arbeitslohn so unverkämmt gekürzt wird?

Der Ausfall der Stichwahl in Kassel läßt bei dem gegnerischen Ordnungsbreier trotz ihres „Sieges“ keine rechte Siegesfreude aufkommen. Die Gegner wissen, daß bei ihnen nicht die Macht der Ueberzeugung, sondern die Macht des wirtschaftlichen Uebergewichts den Ausschlag gegeben hat. Sie fühlen aber auch, daß

### „Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann.  
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.  
(Fortsetzung.)

„Nendza! Nendza!“ braust es in seinen Ohren. „Fort von hier, wo ich zum Mörder des eigenen Kindes geworden wäre!“ ruft ihm die Stimme des Gewissens zu. „Dort in der Heimat ist deine Rettung!“ glaubt er im Klauschen der Wellen zu vernehmen.

Er sprang auf. „Komm Thekla, mein armes Kind! Komm! Gehen wir nach Nendza! Dort wird unser Elend ein Ende nehmen, denn Gott hat meine Gebete erhört. O, ich habe schwer gesündigt, doch hat Gott Erbarmen mit Deiner Unschuld.“

Er nahm das Mädchen bei der Hand und lief mehr als er ging, von neuer Hoffnung befeuert, als ob er sein Ziel noch in dieser Stunde zu erreichen dächte, quer über die Felder, der breiten Straße zu, welche, von der Buche sich abweigend, um die weite Vorstadt der Stadt und dann in der Ebene gegen Süden sich hinzog.

Ueber die Meeressfläche schwang sich die Morgensonne majestätisch empor und goß ihren unverfälschten Strom von Licht und Wärme über die Erde. Die gute Sonne, nur sie allein verweigert dem Menschen nicht ihre Strahlen, während das Schicksal ihn jeder Gnade beraubt. Nur sie allein spendet allen gleichmäßig das Leben ihrer Wärme, sie, ein Sinnbild des Lichts und der Wärme. Sie legt auch zu-

weilen ihren Reflex statt des Brotes auf den Tisch des Armen, als wollte sie ihn mit ihrem Lichte nähren.

### VII.

Unermüdblich eilt die Zeit. Sie streut Vermüßungen und schafft kräftige Gebilde, sie führt Massen ins Elend und baut Einzelnen Paläste, sie verwandelt alles und kennt nichts Ewiges als sich. So war es auch in Nendza. Zwanzig Jahre sind über das stille Dorf dahingestrichen, allgemach und geräuschlos haben sie auch dort vieles verändert. Der Kirchhof am Rande des Dorfes beherbergt zwei Drittel von denjenigen, die vor zwanzig Jahren dort die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen pflegten, an der Stelle des alten und morichen Holzgebäudes steht jetzt ein moderner, zweckmäßig eingerichteter Bau; wo einst der junge Wreda in dem verfallenen und von Unkraut überwucherten Gaine mit Kunden und Ferkeln sich herumtrieb, breiten sich jetzt herrliche, grüne Parkanlagen mit rauschenden, von Eisenwegen überbrückten Bächen, wolgepflegten Wegen und Bretten aus, und hart an der Krümmung der Straße hat man neben die schon gemauerte, neue Dorfschänke eine Brennerei hingestellt, welche mit ihrem Fasel alle Juden und Bauern in der Umgegend versorgt. Nur die Reihe der strohgedeckten Hütten — das eigentliche Dorf — ist dieselbe geblieben. Ja, die Bauernhütten sind noch immer so, wie sie vor zwanzig Jahren waren. Sie haben sich nur mehr zu Boden gebeugt, das Alter hat ihre Dächer mit Rissen durchbrochen und mit Moos und Unkraut bepflanzt, und die Besitzer haben verachtet, die schiefen Wände mit Balken zu stützen. Man hat bei Anblick dieser Baracken den Eindruck, als

ob sie des laren Aufrechthaltens müde, sich endlich zur Ruhe legen wollten. Betreffs dieser Hütten sind aber auch die Dorfleute in Nendza pessimistisch gesinnt. Sie zweifeln nämlich, damit es ihnen je gegönnt sein sollte, dieselben auszubessern oder sie gar durch neue zu ersetzen. „Der Wächter Hugo Knott war ein Hundsfott“ — erzählen sie dem Besucher des Dorfes — „ein wahrer Hundsfott! Er hat unser Blut ausgegogen, mit den Juden geschachert und sich ein Vermögen gemacht. Und doch konnte man zu seiner Zeit noch leben. Er zahlte schlecht, das ist wahr, klingende Münze gab er nicht leicht her. Aber der Bauer ging auf die herrschaftliche Wiese, mähte da eine Woche lang, oder er trrottete hinter dem Flug auf des Wächters Fluren — und schon durfte er eine Fuhre Brennholz aus dem Walde holen. Man schickte einen Jungen oder eine Magd zum Säten seines Hopfens aus, und bekam dann nach einem Monat Satten, die ausreichten, das Gerippe eines Stallbaches neu herzustellen. Man hat dazumal noch leben können!“

„Warum könnt Ihr aber jetzt kein Holz haben?“ „Om! Warum? Weil keins da ist!“ lautete die kurze Antwort. „Die Wälder, die einst meilenweit in der Runde sich hinzogen, sind ausgehauen worden. Kahles Hobeland liegt ringsumher.“

Und klagend und seufzend gaben die Bauern die Annalen Nendzas aus der letzten Zeitperiode zum besten. Das Gut Nendza mit drei anderen Weierhöfen in der Nähe, war Besitztum des Barons von Dutingen, der es schon in seinen Kinderjahren testamentarisch vor seinem Oheim ererbt hatte. Später, nach dem Tode des Vaters, war der Baron, wie wir bereits wissen, in



es das letzte Mal gewesen ist, den Wahlkreis dem Kartell zu erhalten. Die Stimmen, welche unsere Genossen errungen, sind, vielleicht 300 abgerechnet, die eigenen festen Wähler, alle erprobt im Feuer des prinzipiellen Kampfes.

Auch der faulste und sophistischste Gegner wird nicht leugnen können, daß die Sozialdemokraten ihre Fahne voll entrollt, nicht das Geringste verheimlicht haben, ihr wahres Gesicht mit natürlicher Treue zeigten.

Was Verdrehung und Verbächtigung zu leisten vermag das haben die Gegner vollauf getan, das Maß ihrer Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiete hat die vorausgegangenen Wahlperioden in den Schatten gestellt und das will gewiß viel sagen.

Die Agitation war unseren Genossen ungeheuer erschwert. In Kassel konnte nicht eine Versammlung abgehalten werden. Im Landkreis Kassel sind es nur Dörfer, in denen Lokale zur Verfügung stehen. Jede Versammlung unter freiem Himmel in Stadt und Landkreis Kassel wurde verboten, dagegen im Melunger Kreis gestattet, sicher, weil man der Ansicht war, in dem Kreise würde die Sozialdemokratie doch keine Eroberungen machen. Die weisen Herren werden bald anderer Meinung werden. Außer den Partikularisten, mit denen Genosse Pfannkuch wiederholt und eingehende Auseinandersetzungen gepflogen hat, wagte es keine Partei, denselben in ihren Versammlungen zum Wort kommen zu lassen.

Das Fazit des Wahlkampfes ist: Der Bankrott des Freisinn, die Ohnmacht der Konservativen, die Jammerlichkeit des Liberalismus und Gefinnungslosigkeit des Antisemitismus.

Diesem Bündnis gegenüber steht stolzen ungebeugten Hauptes die Sozialdemokratie, bereits — 99 Mal geschlagen, zum 100. Mal den Kampf aufzunehmen und schließlich zu siegen.

In Pforzheim tagte vom 27. bis 29. Juli ein Verbandstag der deutschen Gold- und Silberarbeiter. 14 Delegierte, die 2200 Mitglieder vertraten, waren anwesend. Man erklärte, der Frage, betreffend Zentralisation sämtlicher Metallarbeiter sympathisch gegenüberzutreten, hält jedoch den Zeitpunkt für die Goldarbeiter z. z. noch nicht für gekommen, um sie verwirklichen zu können; als nächstes Ziel sei die Vereinigung mit den Graveuren, Ziseleuren u. s. w. zu erstreben. Als Sitz der Verbandes wird Hamburg, als Vorsitzender Hr. Dalk gewählt.

Mönchweiler (Baden). „Die Stettforger“ schmähen gern über die Begehrlichkeit der Arbeiter und über die Eucht der niederen Volksschichten nach dem Materieellen, für ihren eigenen sündigen Leib sorgen sie aber mit großer Betriedamkeit. De Tage für Mönchweiler illustriert das recht hübsch:

Der früh. Pfarrer forderte der jetzige Pfarrer fordert

1. Für eine Taufe	1,— M.	2 M.
2. „ „ Hochzeit	2,60 „	6 „
3. „ „ Beerdigung	8,50 „	7 „

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

Wien. In der von den Sozialdemokraten einberufenen Volksversammlung protestierte Polorny gegen den bekannten Staatshalter-Erlaß, welcher die Sozialdemokratie als staatsgefährlich bezeichnet. Derselbe verurteilte in schärfster Weise die jüngst verbreiteten anarchistischen Pamphlete, welche er als das Werk eines Wahnsinnigen oder eines heimtückischen Gegners der Sozialdemokratie bezeichnete.

#### Schweiz.

Ueber das Recht der Notwehr sagte der Professor Zürcher zur Verteidigung der liberalen Tessiner Revolutionäre vor dem Schwurgericht in Zürich u. a. Folgendes:

„Die moderne Zeit anerkennt das Recht der Notwehr im weitesten Sinne: das Recht soll dem Unrecht nicht weichen, in keinem Falle. . . .“

Die Notwehr auf dem Gebiete des Staatsrechtes wird, ausgedehnt, gleich gut wirken, wie auf dem Gebiete des persönlichen Rechtes. Soll ein Despoten, das sich durch Hinterlist auf ein Sesseltchen geschwungen, faktosankt (allerheilig) sein; sollen hinter ihm die eidgenössischen Bajonette stehen und das eidgenössische Zuchthaus? Die Angeklagten repräsentiren die Partei, in deren Hand wahrscheinlich eine bessere Zukunft des Tessins liegt. . . .“

Es ist ein Schaden für die Justiz, wenn Leute, die Gutes tun für Andere, darum verfolgt werden wie Verbrecher. Wenn das Zuchthaus nicht mehr entehrt, wenn die Entrüstung des Volkes sich gegen die Richter, statt gegen das Verbrechen richtet, wie kann da die Justiz bestehen; ein politisches Verbrechen liegt nicht vor, wenn eine Revolution siegreich Gutes schafft.“

Dazu bemerkt die schweizerische „Arbeiterstimme“: D, dieser Tessinerprozeß ist unbezahlbar für die Erfrischung des politischen Lebens und besonders für die Ausrichtung der Rechte der Unterordneten.

Lebt es, Arbeiter, lebt es zehnmal, was der Herr Professor sagt! Es gilt natürlich auch für Euch, es gilt für Alle.

Sind die Arbeiter nicht in der Notwehr, wenn sie ihr Vereinsrecht und ihre Meinungsfreiheit gegen die Arbeitsherren verteidigen?

Sind sie nicht in der Notwehr, wenn sie brutal auf die Straße geworfen und zum Hungertode verurteilt werden?

Sind sie nicht in der Notwehr, wenn sie stündlich von gemeinen Arbeitsherren gequält werden?

Werden die Sozialdemokraten nicht verfolgt wie Verbrecher, weil sie Gutes tun für Andere?

Setzt man ihnen nicht die politische Polizei auf den Hals?

Antwortet Euch, Arbeiter, antworten Sie sich, Herr Zürcher!

Basel. Am Sonnabend Abend ereignete sich anlässlich der auf dem Neuenburger See in Form einer

„Venetianischen Nacht“ stattgehabten Festlichkeit ein schwerer Unglücksfall. Ein kleines Privatdampfschiff stieß mit einem der zur öffentlichen Benutzung verkehrenden Dampfschiffe zusammen und wurde von diesem zertrümmert. Von den elf Personen, welche sich auf dem Privatdampfer befanden, haben drei Damen in den Wellen den Tod gefunden.

#### Italien.

Uebermüht der Offiziere. Zwischen einigen Offizieren und Redakteuren eines satirischen Blattes, welches Artikel gegen die Armee veröffentlichte, fand vor dem Theater zu Bologna ein Handgemenge statt. Die Offiziere zogen die Säbel, Revolvergeschüsse wurden gewechselt und einige Bürger verwundet. Gegen die Offiziere ist strenge Untersuchung eingeleitet. Durch solches, in die Zeit des Faustrechts, aber nicht in unsere passendes Benehmen der Offiziere unterwählten diese die Grundlagen des Militarismus. Die Folgen werden nicht ausbleiben.

### Russisches geheimes Staatsgericht.

Von Adolphe Smith.

II.

Da Lopatine zu tätig und rußlos war, um lange an einem Orte zu verweilen, machte er mehrere Reisen nach der Schweiz und anderen Ländern, um die Lage der russischen Flüchtlinge kennen zu lernen.

Er sah sie ein Leben führen, das in seinem Glende all die Bitterkeiten und Streitigkeiten, welche in ihren eigenen Reihen entstanden, widerspiegelt. Um diese Streitigkeiten zu beilegen und diese zerstreuten Kräfte, zu vereinigen, kam er auf die Idee, irgend eine Verbindlichkeit von so unangewiesener Autorität und Vertrauenswürdigkeit in so vordergrund zu schieben, daß sich die Partei zu einem Ganzen vereinigen würde. Zu diesem Vorhaben ersah er Tschernichewski aus, und er ging nach St. Petersburg, um dessen Leben und Umgebung zu studieren und die Flucht dieses berühmten Versannenen und Gelehrten, welcher in Rußland die Werke John Stuart Mill's und anderer großen englischen Schriftsteller popularisirt hatte, zu planen. Als Lopatine den Entschluß faßte, dieses Kühne und gefährliche Unternehmen auszuführen, wußte er nicht genau, wo Tschernichewski sich aufhielt. Um eine Entschuldigung zu haben, wenn er auf viele Fragen Auskunft haben wollte, gab er vor, ein Mitglied der russischen geographischen Gesellschaft zu sein; aber die Leute, welche mit ihm sprachen, fanden, daß er so ausgezeichnete Kenntnisse besaß, daß sie vermuteten, er wäre ein geheimer Abgesandter der Regierung, welcher beauftragt wäre, die örtliche Verwaltung zu kontrollieren. Jedoch ein geheimnisvolles Telegramm aus Genf, wahrscheinlich von einem Polizeispion herrührend, benachrichtigte die Behörden von seinem eigentlichen Zweck, und Lopatine wurde in Irkutsk verhaftet. Seine Gefangennahme lenkte ihn nicht von dem Hauptzweck, welchen er verfolgte, ab. Im Gegenteil, er erhielt in den Mauern des Gefängnisses mehr Auskunft über Tschernichewski, als er außerhalb bekommen hatte. Er versiel nun auf den Gedanken, daß der leichteste Weg, Tschernichewski zu befreien, der sein würde, einige, als Polizeigenossen verkleidete Personen, anzujubeln, welche mit Hilfe falscher Papiere die Herausgabe des Gefangenen fordern wollten. Dieser von Lopatine angenommene Plan wurde später von Mutschki, verurteilt, aber es schlug fehl.

Lopatine hatte stets sorgfältig die Gesetze studirt, und er pflegte den großen Nutzen dieses Wissenszweiges für alle, welche an revolutionären Bewegungen teilnahmen, nachdrücklich zu betonen. Im Gefängnis befähigten ihn seine Gesetze (Fortsetzung in der Beilage.)

den Besitz des ganzen Komplexes der Gleiwitzer Güter und dem Bergwerke bei Zarnowitz gelangt. Bis zur Volljährigkeit des jungen Erben war Mendza von einem Verwalter geleitet, dann aber hatte es der Baron als vorteilhafter gehalten, das Gut samt allen ihm gehörenden Meierhöfen an seinen ehemaligen Diener, den Herrn Hugo Knoth zu verpachten. Knoth hielt die Wirtschaft nahe an zwölf Jahre; nach Ablauf des Pachtvertrages traten wieder Veränderungen ein. Der Baron kam nämlich nach Mendza und übernahm selber die Verwaltung des Gutes, während Knoth sich bald darauf — wie das Gerücht erzählte — irgendwo in Pommern auf einem anderen Landgute installierte, das er durch Kauf an sich gebracht.

Der junge Baron inaugurierte seine Wirtschaft damit, daß er sämtliche Schaffner und Hofsdiener des Dienstes entthob. Neue Dienerschaft wurde in Berlin aufgenommen, ein junger Bevollmächtigter über die Güter eingesetzt, und an Stelle des alten Hofes eine prächtige Villa mit Wirtschaftsgebäuden aufgeführt. Freilich brachten die Güter nicht solche Erträge, daß diese die mannigfachen Bedürfnisse des Barons, welcher ein flotter Lebemann war, hätte befriedigen können. Herr von Dittingen hatte eine besondere Passion für die Jagd, für Heipferde und Equipagen, im Sommer zogen ihn die Wettrennplätze und Bäder an, im Winter unterhielt er sich in Berlin oder unter dem blauen Himmel Italiens. Die Folge dieser edlen Neigungen war, daß er jedes zweite oder dritte Jahr ein paar hundert Morgen Wildes an Juden verkaufte, welche seine Güter zwar mit einigen Branntweinstillereien und jedes von den Dörfern der Gegend mit einem oder

zwei „Eintehrhäusern“ bereichert hatten, nunmehr aber in wenigen Wintern den meilenweiten Forst ausholzten.

Wenn die Bauern, Häusler und Tagelöhner zu Zeiten des Herrn Hugo Knoth meistens für Holz auf den herrschaftlichen Feldern gearbeitet hatten, so bekamen sie jetzt fast gar keine Arbeit. Der Bevollmächtigte hatte eine Lokomotive und landwirtschaftliche Maschinen angeschafft, welche die Hände der arbeitenden Dorfbewohner überflüssig machten. Beim Pflügen, Säen, Eggen, Mähen und Dreschen brauchte man sie fast gar nicht mehr, und wenn man einen oder den andern zeitweilig darg, so zahlte man ihm — allerdings in klingender Münze — einen lächerlich kleinen Lohn.

Gleichwol rühmte sich der Baron, für das Gemeinwohl der Leute in Mendza zu sorgen, weil er auf eigene Kosten die Dorfkirche renovirt und sich nicht gekümmert hatte, daß die Regierung dort eine Volksschule eröffnete. Demnach besaß also Mendza bald schon alles, was andere Dörfer in der Regel haben: ein Landhaus, eine Kirche, eine Schenke und eine Schule. Es hatte nur das eine noch immer nicht, dessen sich andere Dörfer zuweilen erfreuen — den Wohlstand. Darum hieß es aber auch Mendza!

Wenn mit dem neuen Regiment des Barons Hugo Knoth seine Pacht und die Schaffner ihre Posten hatten verlassen müssen, so ist nicht zu verwundern, daß auch unser alter Bekannter, der Schaffner Simon Taras, nach fünfzigjährigem Zusammenleben mit seiner Herde ebenfalls von ihr Abschied nahm. Der arme Schaffner packte seinen Knüttel, einen Bund Weidenruten zum Korbflechten, ein paar alter Schaffnistiefel und einen zerfetzten kurzen Schappels zusammen, legte auf die Mühe

noch einen Filzhut, warf die Winterkapotte um, die er noch in seinen Jugendjahren auf dem Jahrmärkte erstanden, pflüß seinen Hund — und ging. Hinter dem Tore machte Taras aber plötzlich Halt. Er ließ sich auf den Eckstein nieder und fing an zu weinen, indem er sich sagte, daß er alter Bursche eine überflüssige Bürde der Erde sei. Allein es verfloß keine halbe Stunde, so raffte er sich wieder auf und schritt langsam vorwärts, während Spiz, sein Hund, ihn umsprang. Man vermochte leicht zu erkennen, daß Taras darüber nachsann, wo er seine sieben Sachen hinbringen sollte. An der Hütte des Werda vorbeikommand, blieb er unwillkürlich stehen, dachte eine Weile nach und trat ein. Das war fünf Jahre, nachdem Lorenz von dem Gendarmen fortgeführt worden war und einige Monate nach dem Tode seiner Tante. Hätte Stefans Frau noch gelebt, sie würde sicherlich dem Freunde ihres Mannes und ihres Neffen nicht gestattet haben, hier Nacht zu halten. Aber Stefan, welcher zusammen mit der Tochter nur so viel Raum in der Hütte bedurfte, als ihre beiden Bettstellen sammt dem Lische Platz einnahmen, schickte den Schaffner nicht fort.

„Bleibt nur hier,“ sagte er, „wir finden schon alle Platz. Im Winter wird's wärmer, wenn wir unserer mehr sind, und im Sommer schläft Ihr auf dem Dachboden.“

Taras blieb also; um jedoch den Hausleuten nicht allzusehr im Wege zu sein, saß er den ganzen Tag mit Korbflechten beschäftigt, auf der anderen Seite bei den monumentalen Schwennen Katharinen und suchte Abends den Dachboden auf.

(Fortsetzung folgt.)



**Öffentliche Versammlung!**  
**Montag, den 10. August, Abends 8 Uhr**  
 in „Café restaurant“, Carlsstrasse 37 der  
**Schneider und Schneiderinnen.**  
 Zahlreiche Erscheinen ist dringend nötig.  
 Das Nähere die Aufschlag-Tafeln.  
 Der Elaberater.

**Achtung!**

Die Commission zur Aufbringung der Mittel zur Beschickung  
 des **Brüsseler Congresses** wird ersucht,  
**Sonntag den 9. August, Vormittags 9 1/2 Uhr**  
 in den „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8  
 zu erscheinen.  
 NB. Die Inhaber von Listen werden gleichfalls ersucht zu  
 erscheinen, und die eingegangenen Gelder abzuliefern.

**Erste schwimmende  
 Ausstellung auf der Oder,  
 hinter der Universität.**

**Riesenwalfisch.**

Das größte Thier der Erde,  
 welches bisher gefangen, ist täglich zu sehen, in seiner ganzen Naturgröße  
**70 Fuß lang, 125,000 Pfund schwer,**  
 sowie sein

**Junges**

**16 Fuß lang, 1500 Pfund schwer.**  
 Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 9 Uhr.

Eintrittspreis:  
 Erwachsene 30 Pfg., Kinder und Militär ohne Charge 15 Pfg.  
 NB. Machen ein verehrtes Publikum darauf aufmerksam, daß der  
 Fisch vom königlichen Präparator Herrn J. Wickersheimer aus Berlin  
 präparirt ist und keinen unangenehmen Geruch verbreitet.

**Handwerker und Arbeiter!**

**L. Baender, Breslau,**  
 57, Reusche-Strasse 57,

verkauft:

Aleiderstoffe, doppelt breit # von 40 Pf. an  
 glatt von 50 " "  
 Unterrockstoffe von 25 " "  
 Hüden 18 Pf., Hemdentuch 16 Pf., Wallis 23 Pf.,  
 Julettis 27 Pf.

**Handtücher 10 Pf.**

Damenhemden 75 Pf., Wallis-Jacken 90 Pf., Möbel-  
 Stoffe Portieren, Tischdecken, Gardinen von 20 Pf an.  
**Jeder Käufer spart bei mir Geld!**

Soeben erschienen:

**Die christliche Kirche und der Sozialismus.**

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclica Leo XIII.  
 Von Kurt Falk.

Preis 35 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses  
 Blattes.

**Freie  
 Religionsgemeinde.**

Erbauungshalle: Grünstr. 6.

Sonntag, den 9. August, früh 9 1/2 Uhr:

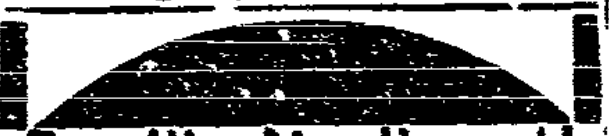
**Erbauung.**

Prediger **E. Schirn.**

Ein donnerndes

**Lebehoch**

dem Tispler **August Horn** zu seinem  
 heiligen Wiegenfeste, daß die ganze Ufer-  
 Straße wackelt und Herr Horn im Ueber-  
 fährstuhne 1. Appelt.  
**Die graderen Freunde.**



**Familie Moulinard!**

Seht die Familie Moulinard!  
 Das ist die Klasse eigner Art!  
 So fein, wie nichts auf dieser Welt,  
 So feil, wie aus dem Ei gepellt!  
 Und erst der Vater Moulinard!  
 Bei dem ist Chic mit Glanz gepaart;  
 Er sieht in seinem Sonntagshaar  
 Fast aus, als wär er Diplomat!  
 „Gold-Vierundsiebzig“ wie bekannt  
 Ist der Familie Lieferant;  
 Sie giebt zum Spottpreis Kleidung her,  
 Wenns selbst zu ihrem Schaden wär!

**Jetzt im Ausverkauf**

Herren-Anzüge von 10 Mk. an,  
 hochfein von 15 Mk. an, Herren-  
 Paletots von 10 Mk. an, Schu-  
 waloffs, elegant, von 10 Mk. an,  
 Mode-Paletots von 14 Mk. an,  
 Herren-Hosen von 3 Mk. an,  
 Nouveautés von 5 Mk. an,  
 Herren-Jackets, jede Größe von  
 6 Mk. an, Hoßen u. Westen von  
 7 Mk. an, mod raffie von 9 Mk.  
 an, Brant-Anzüge in Tuch und  
 Sammgarn von 25 Mk. an, sehr  
 gute von 33 Mk. an, Knaben-  
 Anzüge und Paletots von  
 2.50 Mk. an, Herren-Westen von  
 2 Mk. an.

**für Hochsommer!**

2000 Sommer-Jackets  
à 1 Mark.

Herren-Wash-Anzüge von 4 Mk.  
 an, Knaben-Wash-Anzüge von  
 1.50 Mark an, Sommer-Jackets  
 von 1.50 Mk. an, seidene Westen  
 von 3 Mark an, Staub-Mäntel  
 sehr billig — von 2 Mark an.

Etablissement besserer  
 Herren- und Knaben-Garderoben  
 „Goldene 74“,  
 74 Oblerstraße 74, 1. Etage



**Halbschuhe,  
 Strandschuhe**

der vorgerückten Saison wegen zu  
 bedeutend herabgesetzten Preisen.

**Bernhard Ehrlich,**

Depot Österreich. Schuhwaren,  
 57, Reuschestrasse 57.

**Mütter! Mütter!**  
 welche im Besitz von Kinderwagen sind und  
**Böttcher's**  
**Kinderschutzdecke**  
 noch nicht gebrauchen, müssen sich schleunigst  
 dieselbe kaufen, um  
**Keine Kranken  
 Kinder mehr**  
 zu haben; **Aenchebusten, Diphtheritis**  
 u. s. w. können gar nicht mehr entstehen,  
 wenn die Kinder beim Ausfahren durch  
**Böttcher's Kinderschutzdecke** geschützt  
 sind. Die Decke paßt an jeden Wagen und  
 schützt vor Regen, Wind und Staub-  
 wehen, deshalb darf keine Mutter mehr  
 ohne diese Decke fahren, wenn dieselbe ihre  
 Kinder vor bössartigen Krankheiten  
 schützen will. Die Decken werden geliefert in  
 allen Farben und Mustern als auch mit Atlas,  
 Zanelle, Satin, Plüsch u. s. w. und hochfeinen  
 Stickereien zu billigen Preisen, damit sich jede  
 Mutter dieselbe zulegen kann. Verkaufsstellen  
 durch Placote ersichtlich

**Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.**  
**Eduard Freund's Filiale.**  
**Neu eröffnet!**  
**Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar**  
 empfiehlt billiger als überall:  
 Knaben-Anzüge schon von 1,50 Mark an,  
 Herren-Anzüge " " 9,00 " "  
 Sommer-Paletots " " 8,00 " "  
 Beinkleider " " 1,50 " "  
 in nur realen und haltbaren Qualitäten.  
**Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar.**  
**Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.**  
 Hauptgeschäft: Reuschestraße 57, Ecke Hinterhäuser.

**Grosser Umsatz. Kleiner Verdienst.**  
  
**Grosser Umsatz. Kleiner Verdienst.**  
**Herren- und Knaben-Garderobe**  
 von nur dauerhaft. Stoffen, gediegener Arbeit u. vorzügl. Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng realer u. billigster Bedienung  
 zur Überneuz  
**19. J. Schönfeld, 19.**  
 Schmiedestr. 19.



# Beilage zu Nr. 183 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 8. August 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

kenntnisse, seinen Mitgefangenen große Dienste zu leisten. Dies machte ihn sehr populär, namentlich, als er mehrerer Gefangenen Kisten, wie sie, durch Zuzuhilfenahme gewisser Gesetze, einen Erlaß ihrer Strafen bewirken konnten. Nachdem er so mehrere Gefangene befreit hatte, entfloh er und erreichte Tomsk auf bis jetzt selbst den Geographen unbekanntem Wege. Hier wurde er von einem Polizisten verhaftet, der ihn persönlich kannte. Er führte damals den Namen eines Arztes. Als er in Gegenwart des Gouverneurs eingebracht wurde, ließ er dem Polizisten keine Zeit zu Ausbrennungen, sondern wendete sich so heftig und mit solcher Bestimmtheit an denselben, daß der Gouverneur überzeugt war, es läge ein Verbrechen vor. Der Polizist wies ein Photograph vor, doch wiederum trug Lopatines Schlägertätigkeit den Sieg davon. Er bespuckte das Photograph, das den Gouverneur, es sorgfältiger zu betrachten und sprach mit solcher Rührung, daß schließlich selbst der Polizist kugelig wurde. Der letztere fragte dann, ob er den Gefangenen, ehe er ihn losließ, in eine Weinprobe miteinnehmen könnte, wo sie einen Vollen treffen würden, welcher mit dem rechten Lopatine im Gefängnis gefesselt hätte. Dieser Vorschlag wurde vom Gouverneur gebilligt, und als Lopatine und der Polizist in die Weinprobe traten, war der Vole so überrascht, daß er unfähig war, seine Fassung zu bewahren. Er behauptete, Lopatine nicht wiederzuerkennen, jedoch seine erstaunte Miene bewies, daß er ihn dennoch erkannte. Lopatine wurde sofort nach Irkutsk zurückgebracht und nun in Einzelhaft genommen.

Inzwischen hatte die Russisch-Sibirische Gesellschaft von Lopatines wunderbarer Reise durch eine Gegend zwischen Irkutsk und Tomsk, welche stets für unzugänglich gehalten worden war, Kenntnis erhalten. Sie hat deshalb, daß es Lopatine gestattet werden möchte, ihr die Aufzeichnungen zukommen zu lassen, welche er, wie man vermutete, über seine Reise gemacht hatte. Dies lenkte die Aufmerksamkeit des Sesselskoff, des Generalgouverneurs von Irkutsk, auf Lopatine. Sesselskoff war in gewisser Beziehung ein Mann nach dem Muster Peters des Großen. Er wünschte aufrichtig Gutes zu schaffen, aber auf despotische Weise. Jegliche, bei jeder günstigen Gelegenheit einen Vortheil für sich zu erwirken, rief er nach Lopatine, erkannte plötzlich in ihm einen Mann von ungewöhnlichen Fähigkeiten und beschloß, mit ihm öfter zu verkehren. Auf Sesselskoff machten die Zerknirschung und Rechtschaffenheit seines Gefangenen, welcher von seiner gemeinen und korrupten Umgebung so sehr abwich, einen besonderen Eindruck. Im Laufe der Unterhaltung gelang es der Generalgouverneur und sein Gefangener zu einer gegenseitigen Uebereinstimmung. Beide wünschten Reformen und Fortschritt, und beide stimmten darin überein, daß diese auf gesetzmäßige Weise durchgeführt werden sollten. So vollständig war dieses gegenseitige Einverständnis, daß der Generalgouverneur von Irkutsk sich an die dritte Abtheilung wandte und um Gnade für Lopatine bat, indem er auseinanderlegte, welche ungeheuren Dienste ein Mann von solch hervorragender Fähigkeit dem Lande leisten würde. Die Vorgesetzten der dritten Abtheilung waren jedoch zu beschränkt, um diese waren Ansichten zu vertheilen. Sie schlugen das Gesuch ab, und zu seinem großen Verdruß sah sich Lopatine wieder gezwungen, einen Fluchtplan zu entwerfen. So aufrichtig war das Vertrauen, das zwischen ihm und dem Gouverneur bestand, daß es ihm manchmal gegen Verpfändung des Ehrenworts erlaubt war, auszugehen. Lopatine kam stets pünktlich zurück. Aber eines Tages, als er vor einem Gerichtshof vernommen werden sollte, und nicht auf Ehrenwort frei, sondern unter strenger Aufsicht war, entflohen. Ein Freund hatte ein aus-

gezeichnetes Pferd in Bereitschaft gehalten, und als Lopatine das Gericht verließ, eilte er vorwärts, schwang sich aufs Pferd und galoppierte vor aller Augen hinweg. Dies geschah auf lächerliche Weise und so unerwartet, daß Niemand die Gattungsgegenwart hatte, ihn aufzuhalten. Noch lange Zeit nachher pflegte der Gouverneur Sesselskoff zu einem vertrauten Freunde zu sagen, daß der unglücklichste Tag seines Lebens der gewesen wäre, an welchem Lopatine entflohen, denn damals verlor er seinen geschätztesten politischen Berater. In demselben Winter trafen einige vornehme Studentinnen in St. Petersburg in einem Gesellschaftszimmer zusammen, als ein ungeschickter Bauer eintrat, welcher einen schmutzigen, riechenden Schafpelz trug. Wie groß war das Entsetzen der Dienerschaft, als sie die jungen Damen mit dem Ausdruck des Entsetzens aufsprangen, sich dem rohen Besucher in die Arme werfen und ihn wie einen Bruder umarmen sahen. Jedoch Lopatine konnte nicht in St. Petersburg bleiben; er ging wieder ins Ausland.

Während sich dies alles ereignete, hatte Peter Pavloff in Peking mit der Herausgabe der Zeitung „Vorwärts“ begonnen; aber Lopatine wollte sich an diesem Unternehmen nicht beteiligen, weil er nicht ganz mit den darin vertretenen Ansichten übereinstimmte. Aus weiter oben schon teilweise angeführten Gründen wollte sich Lopatine keiner Gruppe anschließen. Er kannte alle, half allen, handelte aber an keine. Er war ein Mann von großen Kenntnissen und ein bewundernswerter Uebersetzer. Er übertrug die Werke Lyndalls, Herbert Spencers und anderer Schriftsteller ins Russische. Im Jahre 1883 wurden ihm die Mühseligkeiten des Exils unentgeltlich, er wurde von einer Art Patriarchat besetzt. Infolge dessen ging er nach Rußland zurück, kaufte etwas Land und nahm wieder, unter völlig falschem Namen, Theil an der gesetzmäßigen politischen Bewegung. Er beteiligte sich an der Lokalpolitik in der Verwaltung des Bezirks, der russischen Dorfgemeinde, und war wiederum seinem Lande nützlich. Unglücklicherweise wurde damals gerade der Kampf gegen die Terroristen sehr heftig geführt; überall nahm die Polizei Verhältnisse vor. Lopatine hatte das Unglück den Namen eines Mannes zu führen, auf welchen die russische Polizei sahnerte, deshalb wurde er als diese Verleumdung in Haft genommen.

Um dieselbe Zeit meldete ein Spion aus Paris den Behörden, daß Lopatine nach Rußland zurückgekehrt sei. Bald entdeckte die Polizei ihr Verstecken und war äußerst erfreut über ihren Irrtum, welcher ihr eine viel wertvollere Beute in die Hände gespielt hatte.

Lopatine erduldet nun eine einjährige Haft in einer Festung. Die Behörde beharrte dabei, in ihm einen Terroristen zu erblicken. Ein einflussreicher Freund, welcher seine Uebersetzungen besser kannte, bat ihn frei zu lassen und seine Stellung rechtsgiltig zu machen: Gesuche wurden dem Zaren vorgelegt. In kurzer Zeit begann man allgemein mit dem Gefangenen zu sympathisieren und zu bejammern, wie nützlich er sich machen könnte, wenn man ihn mit Vertrauen und Großmuth behandeln würde. Aber die Regierung hatte nicht den Mut, andere als halbe Maßregeln zu ergreifen. Sie sandte ihn in die administrative Verbannung nach Kaschank. Wiederum war er an einem halbbarbarischen Orte. Ein Jahr darauf wurde er nach Wolodja geschickt, wo das Leben erträglicher war. Doch es gefiel ihm nicht, und er beschloß wiederum zu entfliehen und tat es auf die einfachste Weise, indem er ein Eisenbahnbillet löste und davonfuhr. Durch seine Flucht machte er sich aber den Offizier, welcher ihn hätte besser beobachten sollen, zum Lottelnde.

Lopatine befand sich nun in einem argen Zustande der geistigen Unruhe und des Zweifels. Immer und immer wieder hatte er das Wol seines Vaterlandes zu fördern

gesucht. Tief die Nothwendigkeit der Bistifikation, der Freiheit und des Fortschrittes fühlend glaubte er, daß es selbst in Rußland möglich wäre, auf gesetzlichem Wege vorwärts zu schreiten; aber die Regierung hatte keine derartige Bemühung geduldet. Vergebens hatte er versucht, seine Standpunkte rechtliche Gültigkeit zu verschaffen. Andererseits errang die terroristische Partei Erfolg auf Erfolg und ihr Einfluß wuchs von allen Seiten. Die Gesellschaft sah den Aufrufen der Partei des „Volkswillens“ zu folgen, weil die, welche die Tätigkeit der Regierung mildern, oder einige Konzeptionen vom Zaren erlangen wollten, stets abgewiesen wurden. Anstatt dieser blüheren Erfahrung ging Lopatine schließlich zu den Terroristen über. Dies tat er einige Zeit nach dem Ende des Jahres 1883 und im Februar 1884 verließ er Paris und ging nach Rußland, um dort eine terroristische Mission zu erfüllen. Seine Laufbahn als Terrorist währte nur drei Monate, denn im Mai wurde er vor Gericht gestellt und mehrere Jahre verstrichen, ehe irgend eine ausführlichere Nachricht über dieses Gericht in die Öffentlichkeit drang.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. August 1891.

Zum Entbehrungslohn der armen Kuponschneider. Man schreibt uns: „Die Vereinigten Breslauer Fabrikanten-Aktiengesellschaft vertheilt, wie aus Nr. 178 der „Volkswacht“ ersichtlich, eine Dividende von 10 Prozent für das vergangene Geschäftsjahr. Man sollte nun wol meinen, daß eine Direktion, die solche Dividenden zu zahlen versteht, doch zunächst auf eine halbwegs anständige Bezahlung ihrer diesen Mehrwert schaffenden Arbeiter hielte. Doch hören wir: „Die Arbeitszeit für die sogenannten Presser und Bedenleute währte von früh 6 Uhr bis Abends 6 Uhr mit einer Stunde Unterbrechung oder umgekehrt, da Tag- und Nachtschicht eingerichtet ist. Bei Schichtenwechsel, welcher hauptsächlich stattfindet, dauerte die Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 12 Uhr nachts oder von 6 Uhr abends bis 12 Uhr mittags, was also eine Arbeitszeit von 18 Stunden ergibt; doch wurde auch sonst sehr oft 18 Stunden gearbeitet. Ja, es kam sogar öfter vor, daß 24 Stunden durchgearbeitet wurde. An Lohn wurde gezahlt für die einfache Tag- und Nachtschicht 1,60 Mk., wenige erhielten sogar 1,70 Mk. Die Ueberstunden wurden pro Stunde mit 16 Pfennigen „vergütet“. Das sind Zustände, die denen ähneln, wie sie Friedrich Engels in „die Lage der arbeitenden Klassen in England“ schildert. Die Arbeit ist dazu nicht einmal dauernd, sondern währt von Oktober bis Mai, zu welchem Zeitpunkt die große Mehrzahl entlassen wird. Obige Angaben beziehen sich auf die letzte Saison.“

Diesem Berichte haben wir nichts mehr hinzuzufügen. Das nennt man „göttliche Weltordnung“!

## Die „Moral“ der Frauen und Mädchen der Bourgeoisie

hat sich gelegentlich des Abschlusses, welcher in den letzten Wochen ganz Berlin in Athem erblüht und zuletzt geradezu wiederliche Formen annahm, in einem eigentümlichen Licht gezeigt. Karl Abs, der „Meinheits-Ringer“ und stärkste Mann der Welt, läßt in einer eilig zusammen geschriebenen Broschüre, die „sein Leben und Wirken“ behandelt und mit der lächerlich-selbstherrlichen Ausführlichkeit der Lebensgeschichte gekrönter Haupter abgetaht ist, Reklame für sich machen. Zum Schluß leiht er es: „Das Interesse an Karl Abs ist durch die letzte Zeit wieder in allerhöchstem Grade geweckt worden. Abs ist verheiratet —, aber so manche Dame hat der Moralität ein Schnippen geschlagen, dufende Briefe erreichen täglich „den starken Mann“, wo ihm die allerunmöglichsten Vorschläge gemacht werden und zuweilen ein Lon angehängt wird, der so das Mittelglied zwischen vertraulich und intim ist. Nun, Abs ist ein guter Ehemann — derartige Versuche werden ihn nicht recht „unbestimmt“ lassen.“

Es darf als sicher angenommen werden, daß das keine bloße Phraserei ist. Es ist ja bekannt, daß jeder halbwegs hübsche Mann, der in öffentlichen Schaustellungen auftritt, denselben „Ansehungen“ von Seiten „begeisterter“ Damen ausgeleht ist. Das passiert nicht nur den Kriegen, welche in Zirkus und Spezialitätenrevuen aufstehen, sondern auch Schauspielern, Sängern und Konzertvirtuosen. In Berlin nimmt von Alters her der Diktator-Solebriät des Konzerthauses die Stelle des am meisten verlässlichen Lieblinges der „Lamentwelt“ ein. Der vor Kurzem verstorbene Solist Lürpe wußte sich, als er noch im Konzerthause beschäftigt war, vor der Zugbrichtigkeit seiner Verehrerinnen kaum zu retten, und selbst sein gegenwärtiger Nachfolger, welcher durchaus nichts von dem gedachten Wesen seiner Vorgänger an sich hat, sondern ein ganz simpler Mensch ist, wird oft genug durch „duftende Briefe“, manchmal sogar durch romantische Liebesweibe, als z. B. Etüden, Malereien, Schwaaren u. i. w. „erfreut“. Den Klavierspielern der Bourgeoisdichter geht es genau so, und wir behaupten, daß bei den meisten Stillschreitungen

von Musiklehrern gegen ihre Schülerinnen die Letzteren nicht ganz unschuldig gewesen sind. Werden doch selbst wissenschaftliche Lehrer durch die Verliebtheit ihrer Schülerinnen in die gefährlichste Lage gebracht, und zu ar nicht bloß Hauslehrer, sondern auch Klassenlehrer. Vor Jahren ereigte ein „pikantes“ Skandal in Berlin Aufsehen. Mehrere Schülerinnen der Sophienschule boten einem jungen Lehrer dröselich die denkbar weitestgehenden Anträge und zwar in den denkbar gemeinsten Redewendungen gemacht. Der Lehrer war so klug, die züchtigen jungen Damen sofort dem strafenden Arme des Direktors zu überliefern, um nicht durch Ignorieren der über alle Dingen unsauberen Ungelegenheit in irgend welchen Verdacht zu kommen.\*

Die Bourgeoisdichter nehmen übrigens, wenn sie keines durch körperliche oder geistige Vorzüge hervorragenden Mannes habhaft werden können, auch mit weniger bedeutenden Personen vorlieb. Im Juli 1887 mußte in M-Gladbach eine Anzahl Schülerinnen der städtischen höheren Mädchenschule im Alter von 14—18 Jahren relegirt werden, weil sie in männlichen Kleidern mit Schülern des dortigen Gymnasiums am Abend die Kneipen besucht hatten. Und als im vorigen Jahre die Geheimnisse der Salons der „Frau Oberamtmann“ Heuser in Berlin an das Tageslicht kamen, stellte sie, laut Schilderung eines früheren Polizei-Offiziers im „V. Z.“ heraus, daß sich an den Salons der durch Geburt und Reichtum hervorragenden Männerwelt auch die sechzehnjährige Tochter eines „hochachtbaren pensionirten Offiziers“ beteiligt hatte. Dieselben „Damen“ gründeten, wenn sie später in die Jahre kommen, Vereine zur Hebung der Stillschickheit der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

\* Wir sind in der Lage, diese Angaben vollauf bestätigen zu können. — Uebrigens ist dies nicht etwa ein vereinzelt dastehender Fall. Solche und ähnliche Stillschickgeschichten, in denen die „höheren Töchter“ unserer Bourgeoisie stark beteiligt sind, liegen sich zu Dutzenden aufzählen.

D. Abs.

## Schnitzel.

Niemandes Herr, niemandes Knecht!

Zum Ambos hielt ich mich zu schlecht,  
Zum Hammer war ich auch nicht recht.  
So bin ich Ambos nicht noch Hammer  
Und ruhe frei von Herzensammer:  
So ist es gut, so ist es recht,  
Niemandes Herr, niemandes Knecht!  
Fliegt frei der Vogel durch das Feld,  
So ist noch kein die ganze Welt.  
Wüßte er im goldenen Käfig hocken,  
Er würde schwerlich dort frohlocken:  
So ist es gut, so ist es recht,  
Niemandes Herr, niemandes Knecht!

1842.

## Humoristische Ecke.

Sein Orakel. Studio (zum Kommilitonen): „Du hör' mal, ich hab' einen Bombenmoralischen, ich möcht' heute mal in's Kolleg gehen.“ — „Geht mir auch so, aber hier ist es gerade heute wieder so verflucht gemüthlich; weißt Du was, lassen wir meinen Cäsar darüber entscheiden!“ — „Deinen Koffer — wie willst Du denn das anfangen?“ — „Ehr einfach, wir lassen vom Keller 'n Stück Wurst bringen; frißt der Hund's, dann bleiben wir hier, frißt er's aber nicht — dann „beim Zeus“ wird unter allen Umständen in's Kolleg gegangen!“

Lieutenantwitz. Lieutenant A.: Ach, Kamerad, gestern Abend famose Bowle gerunken. Lieutenant B.: Mit Waldmeister? Lieutenant A.: Nein mit Stillmeister!

Kalenderoffizier. „Stillgestanden!“ (Ein Soldat geht mit den Gesichtsmustern.) „Karl, ich habe „Stillgestanden“ kommandirt, und Sie machen noch Freübungen mit der Nase!“ Geleiter (kommandirt): „Recht Euch!“ (Ein Retur führt die Bewegung zu früh aus) Kreuzdonnerwetter, Sie Schafkoppl' macht mir der Karl auf das „Recht“ von „Euch“!

Unüberlegt. Unteroffizier: „Recht, je mehr ich Euch instruire, desto dümmere werdet Ihr!“



**Neubauten.** Auf der Weintraubengasse, der schmalen Verbindung zwischen der Ohlauerstraße gegenüber der alten Bierquelle „Zum Weinstock“ und dem Hauptpostgebäude, wird ein Teil der noch aus der Festungszeit Breslaus stammenden alten Fachwerkgebäude abgetragen, welche bis an das Wadberggäßchen, jenem noch nicht mehr breiten Durchschlupf zwischen zwei Häuserquadraten reichen. An die Stelle dieser höchst unschönen Gebäude tritt sofort ein zeitgemäher Neubau. Auch an der Ecke Schmiedebrücke und Ursulinerstraße fällt soeben ein altes Haus, der „Schwarze Adler“, um sogleich aus den Trümmern versfüngt aufzuerstehen und zwar in Gestalt einer großartigen Bierhalle, die vom „Ruhbaum“ aus mit dem nötigen Stoff versorgt werden wird.

**Freie Schulen!** Wie alle Anzeichen verkündigen, so schreibt die „Schles. Schulzeitung“, scheint der geistliche Einfluß auf die Schule im Wachsen begriffen; wir werden demnach in Zukunft noch mancherlei Episoden erleben, die in der Erzählung recht kurzweilig klingen, an Ort und Stelle jedoch oft von den üblichen Folgen begleitet sind. Vorläufig berichtet das Blatt folgende Geschichten: In einem Dorfe Schleswig-Holsteins dekretierte der vielvermögende Herr Pastor in einem Schreiben an den nichtsvermögenden Herrn Lehrer:

„Nach Rücksprache mit dem Küster N. und nach Kalkulation von dem in Ernteangelegenheiten wohlbewanderten Totengräber Peter Jakobsen haben wir den Anfang der diesjährigen Sommerferien auf den 8. d. M. festgesetzt.“

**Pumpens Ringt das Wörtchen „wir“.** Daß der Toteng über sehr häufig alle sieben Dorfweifen, darunter den Pastor, an schlichter, kerniger Weisheit übertrifft, ist bekannt, und es läßt sich wol auch nichts dagegen einwenden, daß ein so wetterkundiger erfahrener Mann ganz im Stillen seinen Einfluß in Ernteangelegenheiten geltend macht; aber notwendig ist es nicht, ihn als öffentliche Autorität auszuspielen. Jedoch der Herr Pastor ist ein sehr naiver Mann, da wird er wol kein böser Mann sein. Auch das folgende Stückchen klingt bezeichnend. Lokalschulinspektor Pastor J. sagt dem Lehrer N. in S.:

„Lassen Sie morgen die Sommerferien beginnen; es sind in den letzten Tagen zahlreiche Bitten um Dispensationen an mich ergangen.“ Der Lehrer war über diese Eröffnung sehr wenig erbaut; vergebens erlaubte er sich einige Vorstellungen und Erwiderungen; der Pastor, als „geborener“ Vorgesetzter, bestand auf seiner Anordnung. Am nächsten Tage, da der Unterricht geschlossen werden sollte, erkundigte sich der Lehrer bei den Kindern, wer denn in der Ernte beschäftigt werden solle. Ein einziger Schüler erhebt sich. „Wer hat Dich zur Hilfe bei den Erntearbeiten gedungen?“ fragt der Lehrer. „Der Herr Pastor!“ antwortet der Knabe.“

**Die Ueberbürdung des Fahrpersonals der Pferdebahnen, Omnibusgesellschaften u.** Bei der Beratung des Arbeiterschutzgesetzes im Reichstage wurde, wie erinnerlich, von verschiedenen Abgeordneten der schärfste Tadel ausgesprochen über die lange Dauer des Dienstes der Angestellten von Straßenbahn- und Omnibusgesellschaften, bei denen eine tägliche Arbeitszeit von 16—18 Stunden, im Sommer sogar zum Teil von 19 Stunden an der Tagesordnung ist. Es wurde dabei u. A. auch auf die bei der Breslauer Straßenbahn herrschenden, bekannten Verhältnisse hingewiesen. Die auf eine Verbesserung der Lage der Konduktoren, Aufsicher u. der genannten Verkehrsunternehmungen abzielenden Anträge wurden damals von der aus den Konservativen, dem Centrum und der Nationalarzialen gebildeten Majorität des Reichstages leider abgelehnt. Erstensweise scheint die Angelegenheit damit nicht abgehan zu sein. Denn in der neuesten Nummer der „Post“ lesen wir folgende Notiz: „Es ist höheren Orts zur Sprache gebracht worden, daß das Fahrpersonal der Pferdebahn, Straßenbahn-Omnibus- und Paktfahrtgesellschaften vielfach im Betriebe dieser Gesellschaften bezw. Unternehmer häufig den Angestellten nicht nur zu wenig Ruhezeit gewährt würden, sondern, daß auch oft die Dauer der täglichen Arbeitszeit über das Maß der Mittagszeit zu kurz bemessen sei. Infolgedessen sind die zuständigen Behörden resp. Polizei-Verwaltungen, Amtsvorstände u. veranlaßt worden, hierüber genaue Ermittlungen anzustellen und zu diesem Zwecke von den Verwaltungen der in dem Bezirke vorhandenen berartigen Gesellschaften bezw. von den Unternehmern genaue Dienstpläne einzuziehen, aus welchen das tägliche zu leistende Dienstmaß der Fahrbeamten, getrennt nach Sonn- und Wochentagen bestimmt zu ersehen ist.“ Das auf diese Weise zusammengestellte Material wird dann vielleicht gesetzgeberisch verwertet werden.

**Zum Kornzoll.** Der Anteil der Stadt Breslau aus den Erträgen der lex Suene war im Stadthaushaltsetat auf 350 000 Mark veranschlagt worden. Tatsächlich gelangten jedoch für das Staatsjahr 1889/90 627 948 Mk. zur Ueberweisung. Nach den in diesen Tagen amtlich veröffentlichten Ziffern des Ertrages aus dem Staatsjahr 1890/1891 wird der an die Stadt Breslau neuerdings zu überweisende Betrag die Summe von 627 948 Mk. weit übersteigen. Es wird nämlich, entsprechend dem Verhältnis, daß auf die Provinz Schlesien anstatt 3 289 811 Mk. im Vorjahre diesmal 5 890 017 Mk. entfallen, für Breslau die Höhe von 1 124 334 Mk. erreichen.

**Von der Baugewerkschule.** Die Meldungen für das Wintersemester der Baugewerkschule sind so groß, daß voraussichtlich eine Anzahl unberücksichtigt bleiben wird. Da die Anstalt vorzugsweise für Breslau und Schlesien bestimmt ist, so wäre es bedauerlich, wenn wegen verspäteter Meldungen gerade einheimische Schüler zurückgewiesen werden müßten. Die Meldungen sind bis zum 15. August einzureichen, desgleichen die Wiederanmeldungen der für den Sommer beurlaubten Schüler. Die Erweiterung der Baugewerkschule wird immer notwendiger.

**Lotterie.** Die Ziehung der ersten Klasse der 185. königl. Preussischen Klassen-Lotterie hat am 5. d. Mts. ihren Schluß erreicht. Der Hauptgewinn von 30 000 Mark fiel auf Nr. 125 630. Die Ziehung der zweiten Klasse beginnt am Dienstag, den 8. September. Die Erneuerung der Lose zu dieser Klasse muß, bei Verlust des Anrechts, bis Freitag, den 4. September, Abends 6 Uhr, erfolgen.

**Unterdrückung.** Am 3. d. M. übergab ein Buchhalter einem ihm nur vom Sehen bekannten Manne ein Paket, welches er nach dem Freiburger Bahnhof tragen und dort in der Gepäckexpedition abgeben sollte. Der Mann ist jedoch mit dem Paket verschwunden. Dasselbe enthielt einen Winterüberzieher, einen Rock, 5—6 Borkhemden und den Kopfteil einer Nähmaschine. Der Wert der unterdrückten Sachen beträgt 60 Mk. Der Schwindler ist 25—30 Jahre alt und war mit dunklem Anzug bekleidet.

**Großfeuer.** Gestern Vormittag kurz nach 9 Uhr erhielt die Feuerwehr fast gleichzeitig von mehreren Stationen die Nachricht, es sei im Grundstück Roggasse Nr. 7 Großfeuer ausgebrochen. Sie rückte sofort in voller Stärke des ersten und zweiten Abmarsches mit der Gasstrahlspitze und beiden Dampfpistolen zur Brandstelle. Bei Ankunft der ersten Fahrzeuge stand bereits ein ca. 30 Meter langes und 8 Meter breites, völlig massiv erbautes Stallgebäude über und über in Flammen. Der umfangreiche Stall gehört, wie überhaupt das ganze Grundstück, der Kleinbäcker Fleischer-Sanung. Bei dem schnellen Umhüchgreifen des Feuers, dessen Entstehungsursache bis jetzt noch gar nicht festgestellt werden können, gelang es nicht, 28 Hammel zu retten, dieselben sind also sämtlich verbrannt oder durch Rauch erstickt worden. Das Feuer hatte sich schnell über den ganzen Stallraum verbreitet, da es in dem vorhandenen Raume reichlich Nahrung fand. Die über der Stallung liegenden Bodenträume, welche durch ein flaches, mit Schiefer eingedecktes Dach abgeschlossen wurden, waren zwar nicht sehr angefüllt, enthielten aber doch mehrere hundert Fässer Heu und Streu; das Feuer hatte selbstverständlich schon nach wenigen Minuten auch hier seine Ausbreitung gefunden. Der Angriff erfolgte gleichzeitig durch drei 75 Millimeter weite Dampfpistolenstrahlen, welche ebenso, wie die sechs oder sieben nur 45 Millimeter weiten Schlauchgänge der Berliner Handdruckspritzen direkt von dem in den nächsten Straßenteilen liegenden Hydranten gespeist wurden. Als das Dach an mehreren Stellen durchgebrannt war, konnte der intensive Rauch nach oben abziehen; es war nunmehr den Schlauchführern möglich, im Stallraum selbst vorzudringen, während bis dahin nur durch Tür- und Fensterspaltungen, von einigen Stellen unter Zuhilfenahme von Leitern, gespritzt worden war. Einer der Feuerwehrmänner, Namens Rotaer, wurde durch den Rauch ganz betäubt und zog sich Verbrennungen an den Händen zu. Die anwesenden Mitglieder der Sanitätskolonne des Feuer-Rettungsvereins nahmen sich seiner an und brachten ihn binnen kurzer Zeit zum Bewußtsein zurück. Nach mehr als einständiger Löscharbeit konnten die ersten Signale zum Abperrn des Wassers für einzelne Schläuche gegeben werden. Die Ablösung und Abräumung der Brandstelle nahm nahezu 5 Stunden in Anspruch, erst am späten Nachmittag rückten die letzten Fahrzeuge der Feuerwehr nach der Hauptwache zurück. Die Umfassungsmauern des abgebrannten Stallgebäudes sind vollständig erhalten geblieben, auch das den Bodenbelag und das Dach tragende Balkengerüst steht noch, die Balken sind aber sämtlich stark verkohlt.

**Brandschaden.** In der im 2. Stock des Grundstücks Weidenstraße 21 belegenen Wohnung eines Druckereibesizers wurde am 2. d. M. Mittags ein nicht unbedeutender Brandschaden dadurch hervorgerufen, daß ein an einem Kleiderschrank hängendes Handtuch an einem Licht, welches auf einem neben dem Schranken befindlichen Tisch stand, Feuer fing, welches die Tischplatte, eine Seitenwand des Schrankes und einen Vorlege Teppich ergriff. Der Brand wurde von dem Dienstpersonal des Druckereibesizers unterdrückt.

**Unterdrückung.** Der Comptoirdiener Richard Reischel, 21 Jahre alt, war beauftragt, zwei Geldbriefe, 210 Gulden österreichischer Noten erhaltend, und eine Postanweisung, im Betrage von 200 Mk., am 6. cr. bei der Hauptpost einzuliefern. Das Postbuch hat sich bei den Eltern des Reischel gefunden, während letzterer selbst unter Mitnahme des Geldes geflüchtet ist. Angeblich will er nach Amerika, um sich seiner Militärpflicht zu entziehen.

**Volkschulgebäude an der Fürstenstraße.** Das große umfangreiche Volkschulgebäude an der Großen und der Kleinen Fürstenstraße schreitet seiner Vollendung immer mehr entgegen. Das Bauwerk besteht aus vier Stockwerken und einem Erdgeschos. Diese vier Stockwerke umfassen 26 Klassenzimmer, fünf Lehrerwohnungen und eine Rektorwohnung. Um einen großen Lichthof führen breite und luftige Wandelgänge. An diese schließen sich die Klassen. Im Kellergeschos befinden sich vier Heizkammern für die warme Luftheizung sämtlicher Schulräume. Die Wandelgänge werden durch zwei Kessel einer Nieder-Druck-Dampfheizung erwärmt. Das Gebäude hat drei Zugänge, welche durch besonders schön stilisierte Vorbauten gekennzeichnet sind. An der Ost- und der Westseite befindet sich je eine ziemlich breite, zweiarmlige Treppe, welche bis in das Dachgeschos führt. In jedem Stockwerk sind zwei Aborte vorgesehen. Der große Lichthof ist über dem Dachgeschos durch ein mächtiges, äußerst geschickt konstruiertes Glasdach abgeschlossen. Der untere Teil dieses Lichthofes vom Fußboden des Kellergeschosses bis zum ersten Stockwerk wird zu einer Turnhalle eingerichtet und von den oberen Geschossen durch ein zweites Glasdach getrennt. Die Belüftung der Turnhalle erfolgt nur durch Oberlicht. In sämtlichen Schul- und Nebenräumen ist für gute und schnelle Ventilation Sorge getragen. Die vier großen acht-eckigen Schloten, welche die ganze Anlage mächtig überragen, sind nur für die Ableitung der verdorbenen Luft aus sämtlichen Räumen bestimmt. In Keller befinden sich außer den Heizparaten eine Schuldienerwohnung, eine Volksküche und eine Laternenwärterwache. Die Gelamntanlage wird von der Großen und Kleinen Fürstenstraße sowie von einer noch durchzuliegenden neuen Straße als Verbindung der genannten Straßen begrenzt. Die durch Mikalite gegliederten Fassaden sind in sauberem Ziegelrohbau unter Verwendung grüner Glasuren im gotischen Stile ausgeführt. An der Nordseite befindet sich ein Uhrturm. Das Hauptgestirn hebt sich in reicher Gliederung hervor und bildet einen kräftigen Abschluß. Das große Glasdach wird an jeder Seite durch mächtige Giebel abgeschlossen; je sechs Spitzbogenseiter führen dem Hofe Licht und Luft zu. Die Draufsicht über diesen großartigen Bau führt Stadtbaumeister Plüdemann. Sämtliche Arbeiten waren in einzelnen Bedingungen vergeben worden. Trotz des schlechten Baugrundes dauert die Ausführung nicht länger als 1 1/2 Jahre.

**Ueber das Differenzspiel an der Getreidebörse,** das wahrscheinlich auch in Breslau florirt, soll nun nach dem Stöcker'schen „Reichsboden“ in nächster Zeit eine Broschüre erscheinen. Das Blatt fordert gleichzeitig alle Geschädigten aus Stadt und Land auf, sich zu melden, da nicht ausgeschlossen sei, daß durch gemeinsames Vorgehen die Regierung veranlaßt wird, zu deren Gunsten einzuschreiten. Die Namen der Betroffenen sollen nicht veröffentlicht werden. Die Angaben sind zu richten an den antisemitischen Reichstagsabgeordneten Herrn Pickenbach. Danach handelt es sich also bei der Broschüre anscheinend um ein antisemitisches Maßwerk.

**Ver schwunden.** Am 3. d. M. wurde der 10 1/2 Jahre alte Knabe Philipp Schlesinger von seinem Vater beauftragt, einen Geldbetrag von 70 Mk. in ein Geschäft am Zwingerplatz zu tragen. Der Knabe ist spurlos verschwunden, das Geld ist am Orte der Bestimmung nicht eingetroffen. Wer über den Verbleib des Knaben Auskunft geben kann, melde sich im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums. Schl. ist für sein Alter mittelgroß, hat braunes Haar und ist mit grauem Anzug, schwarzen Strümpfen, Kinderschuhen und weißem Strohhut mit blauem Band bekleidet.

**Unglücksfälle.** Der Knabe Richard Hante, Sohn eines Tischlers auf der Neuen Gasse, stürzte in Gräbchen



von einer Schaukel und zog sich einen Nasenbeinbruch zu. — Der 8 Jahre alte Sohn des Wächters Landeck in Kreile stürzte von einem auf der Fahrt befindlichen Wagen und wurde überfahren. Er erlitt eine schwere Kopfverletzung. Der Arbeiter Gottlieb Grädler aus Wöpelwitz wurde von einem Pferde, welches er einspannen wollte, ins Gesicht geschlagen und trug einen komplizierten Unterkieferbruch davon. Alle diese Verunglückten fanden Aufnahme in dem Krankeninstitut der Barunherzigen Brüder.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 5. d. Mts. 35 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Fleischerfrau auf der Scheitnigerstraße ein Deckbett; einem Kunstgärtner auf der Duchaelisstraße drei schwarze Kleider; einem Restaurateur auf der Oderstraße für 40 Mk. Konsummarken und 100 Stück Zigarren. — Abhanden kamen: Einem Dienstmädchen auf der Heinrichstraße ein Strohhut; einem Herrn auf der Palmstraße ein Stuhl mit Vertuschen; einem Fräulein auf der Sabowastraße eine goldene Broche; einem Fräulein auf der Tauentzienstraße ein Pfandbrief über 300 Mk.; einem Arbeiter auf der Uferstraße eine Steigeleiter, ein Portemonnaie mit 40—50 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: ein Korb mit Inhalt, ein Tuch, ein Kinderpaletot, ein Paket Rüschen, eine Bäckertasche und Militärpaß.

**Breslauer Marktpreise vom 5. August per 100 Stöcker:**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	25,40	25,20	24,80	24,80	23,80	23,80
Weizen, gelber . . .	25,30	25,10	24,80	24,80	23,80	23,30
Roggen . . . . .	23,10	22,80	22,60	22,40	22,—	21,40
do. neuer . . . . .	22,—	21,50	21,—	20,50	19,50	18,50
Gerste . . . . .	17,50	17,—	16,50	16,10	15,50	15,—
Hafers . . . . .	17,20	17,—	16,80	16,60	16,40	16,20
Erbsen . . . . .	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

**An die Redaktionen aller in Schlesien erscheinenden Blätter!**

In jüngster Zeit haben sich leider die Fälle zahlreich vermehrt, in welchen allerlei Nachrichten kleiner Blätter über einzelne Vorgänge, welche Sozialdemokraten betreffen, mit geringen Ausnahmen von der gesamten Presse Schlesiens stets wortgetreu abgedruckt wurden. Die meisten dieser Nachrichten stellten sich nun bei näherer Untersuchung entweder als entstellt oder aber total unwahr heraus. Wir unsererseits sind redlich bestrebt gewesen, in allen den Fällen, die zu unserer Kenntnis gelangten, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Mit Bedauern müssen wir jedoch konstatieren, daß wir noch nie eine derart richtiggestellte Notiz in jenen Blättern gefunden haben, welche sich stets beeilten, durch Abdruck der falschen Nachricht dieser eine weitere Verbreitung zu geben.

Wir glauben, daß es nur dieses Hinweises bedarf, das Versäumte in Zukunft nachzuholen und erjachen um die weitere Verbreitung dieser Aufforderung. Die Redaktion.

**Gerichtliches.**

Breslau, 6. August. Ein Wirtshausgespräch über den Kaiser. Vor der Ferien-Strafkammer, der heute der jüngst von Schnelermühl hierher verlegte Landgerichts-Direktor Hartmann vorsah, hatte sich heut ein hier ansässiger Kandidat der Philosophie wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und endete mit der Freisprechung des Angeklagten. Aus den öffentlich verkündeten Gründen des Urteils ging hervor, daß den Befundungen des Belastungszeugen, eines Eisenbahn-Assistenten, kein hinreichender Glaube beigemessen werden. Die beleidigende Äußerung sollte am Biertische, inmitten eines lebhaften Gesprächs, gefallen sein. Der Gerichtshof nahm nun an, daß der Belastungszeuge, der schon mehrere Seidel getrunken und sich in angeregter Stimmung befunden hatte, den Angeklagten mißverstehen haben könne. Auf alle Fälle tut man gut daran, seine Zunge im Zaum zu halten.

**Breslau, 6. August. (Landgericht. Ferien-Strafkammer. — Eine Anzeige der Nachbarschaft.)** Die heute stattgehabte Sitzung der Strafammer leitete zum ersten Mal der seit kurzem nach Breslau verlegte Landgerichtsdirektor Hartmann. Unter anderen Anklagen lag der Strafammer auch eine Anschuldigung zur Entscheidung vor, welche Nachbarn gegen den damals in einem Hause der Fürstenstraße wohnhaften Schmiedegezellen Karl Krause und dessen Wirtshausbesitzerin, die verwitwete Karoline Rudolf, bei der Polizeibehörde gemacht hatten. Krause, der Wittwer ist, sollte seine 15 Jahre alte Tochter wiederholt schwer gemißhandelt haben, während die Angeklagte beschuldigt war, denselben durch ihr Zureden und ihre fortwährenden Aufregungen zu den Mißhandlungen seiner Tochter angestiftet zu haben. Unter Anklage stand heute insbesondere ein Vorfall, der sich am Abend des 7. Februar abgespielt hat. An diesem Abend rief die Tochter, wie dies schon öfter geschehen war, laut um Hilfe, weil sie ihr Vater angeblich in seiner Wohnung schwer mißhandelte. Kurze Zeit darauf wurde das Mädchen durch seinen Vater aus der Wohnstube auf den Vorflur geworfen und die Tür hinter ihr verschlossen. Da das Mädchen hierauf in Krämpfe verfiel, holten Nachbarn einen Schuttmann herbei, der die Kranke mittelst Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital brachte, von wo sie am nächsten Morgen wieder entlassen wurde. Der Vater sollte, so behaupteten ein Nachbar und eine Nachbarin bei ihrer polizeilichen Vernehmung, seine Tochter mit dem Verbrechen des Totschlags bedroht und die Mißhandlungen mit einem Infanteriesäbel ausgeführt haben. Ähnliches hatte auch die Tochter ausgesagt; im heutigen Termin machte sie jedoch von dem ihr zustehenden Rechte der Zeugnisverweigerung Gebrauch, die anderen Belastungszeugen vermochten aus eigener Wahrnehmung aber nur die auch vom Angeklagten in Abrede gestellten Tatsache des Hinauswerfens zu bekunden. Der Krampfanfall stand hiermit nach der Behauptung des Angeklagten in gar keinem Zusammenhange, da seine Tochter überhaupt mit Krämpfen behaftet sei. Die Züchtigung, die sie an jenem Abend, jedoch ohne Anwendung des inzwischen in gerichtliche Affirmation übernommenen Säbels, von ihm erhalten, soll die Grenzen seines väterlichen Rechts nicht überschritten haben, sie sei aber notwendig gewesen, weil das Mädchen sich Abends herumgetrieben habe. Der demselben vom Vormundschaftsgericht während des Anklageverfahrens bestellte Pfleger lat den Strafantrag auch hinsichtlich der einfachen Mißhandlung gestellt. Der Staatsanwalt beantragte nur wegen des Hinauswerfens auf schuldig zu erkennen und hierfür den Angeklagten Krause zu 10 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis zu verurteilen, die Rudolf aber gänzlich freizusprechen. Das Urteil lautete für beide Angeklagte auf kostenlose Freisprechung, da angenommen wurde, daß Krause sein väterliches Recht überhaupt nicht überschritten habe; für die Anstiftung seitens der Rudolf sei aber gar kein Beweis erbracht worden.

**Schlesien.**

**z. Waldenburg.** Ein probates Mittel gegen den Notstand, auf welches es sich ein Patent geben lassen sollte, hat das „Friedländer Wochenblatt“ entdeckt. Dasselbe empfiehlt nämlich folgenden Keks zum Brodbacken: Man nehme Quadenwurzeln, welche überall wächst, trockne dieselbe in kleine Stücke zerschneiden, und lasse sie mahlen. Das sich hieraus ergebende gelbliche Mehl wird dann zur Hälfte mit Getreidemehl gemischt und diese Mischung ergibt ein angenehmes Brot.

So, so! Hoffentlich hat die Redaktion dieses gottvolle Mittel bereits auf seine Nützlichkeit eingehend geprüft. Wir können übrigens nach dieser Mischung bin noch mit Erweiterungs-vorschlägen stehen. Sollte die Quadenwurzeln in Folge des plötzlichen eintretenden großen Bedarfs nicht mehr ausreichen, so nehme man einfach Baumrinde und made sie. Mit Hafers oder Gerstemehl vermengt, soll sie auch dieses „Brot“ essen lassen. Um aber das Menu abwechslungsreich zu gestalten, kann man bei der Teuerung der Fleischpreise auch zu Hundfleisch greifen, umso eher, als hierbei bereits mehrere Großstädte, wie z. B. München und Berlin, badenbreitend vorangegangen sind. Damit aber den arbeitenden Leuten zu helfen aus der Salat nicht fehle, erinnern wir daran, daß ein solcher sich sehr billig aus den Blättern der Brennnessel bereiten läßt. Na — wir denken, jetzt ist auch für die verwöhnten Gaumen gesorgt — das Braten kann also losgehen. Aber — Vorsicht! Sonst kommen womöglich die Herren „Brotgeber“ dahinter, daß „ihre Leute“ noch viel zu viel verdienen und sorgen geschwinde väterlich dafür, daß sie sich nicht den Magen überladen können. — Nun komme uns aber noch einer mit dem Notstand!

**Neu-Falkenberg.** Der Kommunalweg von Mendels Brauerei bis zur Weisssteiner Grenze ist in einem derartigen Zustande, daß Fuhrwerk, zumal schweres, fast nicht mehr passieren kann. Dieses Frühjahr hat man den Schlamm abgesehafft und weggeschafft, ohne die tiefsten moralischen Löcher mit neuem Material zu füllen. Im Interesse des betroffenen Publikums, sowie der gequälten Lasttiere wäre Abhilfe bringen. Nützlich ist der Weg durch die Zehnshäuser nach Ober-Conradsthal; derselbe gleicht — namentlich in der Ausschachtung — einem Wasserlauf.

**Waldenburger Kreis.** Auch hier wartet man mit Sehnsucht auf günstige Witterung, um mit der Ernte zu beginnen. Unter den zu Markt gebrachten Kartoffeln befinden sich schon viele angefaulte und ist somit eine Missernte zu erwarten. In den Arbeiterkreisen sieht man mit Bangen den Winter entgegen. Schon jetzt kriegt man den Familienvater, ob Bergmann oder sonstigen Arbeiter, oft mit trockenem Brot bei seinen Arbeitspausen an. Rubbutter ist zu teuer, das fremde Schweinefleisch und Margarine vertragen der oftmals schwache Magen des Arbeiters nicht für längere Zeit. Mit dem jetzigen Verdienst eine Familie von nur fünf oder sechs Köpfen zu nähren, nein bloß zu sättigen, ist ein wahres Kunstwerk. Mit Grauen gedenkt das Familienoberhaupt des Herbstes mit seinen Mehrausgaben für Kleidung und Heizung. Aber deshalb ist doch kein Notstand! Klagen allerseits über Minderverdienst bei steigender Teuerung und hoch protestiert Du Arbeiter aller Branchen nicht gegen die Herabsetzung deines Lebensunterhalts. Du wehrst Dich nicht gegen solche Vergewaltigung, indem Du wenigstens auf die Arbeiterpresse abonnierst, auf Deine Zeitung, welche nur für Dich schreibt, deren Redakteur schließlich von Gefängnis zu Gefängnis wandern für ihr Auftreten in Deinem Interesse. Glaubst Du, Arbeiter, glaubst Du, Bergmann, die Not von Dir und den Deinen fernzubalten, wenn Du den Groschen sparst für Deine politische Zeitung, die „Volkswacht“, wenn Du die Wenigsten sparst für Dein Verbandsorgan, und das gilt Dir allein, Bergmann, für die westfälische Bergarbeiterzeitung. Deutscher Arbeiter, der Du die Führung hast der Arbeiterbewegung der ganzen Welt, spürst Du noch nicht, daß es auf diese Weise nicht weiter geht?

Deshalb spare nicht den Groschen für Deine Zeitung, sie weist Dir den richtigen Weg zu jeder Zeit, sie sei dein Evangelium. Und Du Genosse, Du Leser der Arbeiterpresse, tuft Du auch Deine Schuldigkeit? Agitierst Du, wie Du es solltest? Fürchtest Du um Arbeit und Brot zu kommen, wenn Du neue Abonnenten wirbst oder Dein Blatt zum Leben weitergibst, so laß Dir gesagt sein, daß man Dich eher um Arbeit und Brot bringen wird, wenn Du wenige Gesinnungsgenossen hast, als wenn Du eine Anzahl auf Tausende und Abertausende stützt. Für uns Arbeiter, für Dich Bergmann, darf es kein „Zurück“ geben, nur zum Vorwärtsstreben reichen wir uns die Hand!

**Steinlig.** Die „Schles. Volkswacht“ läßt sich schmunzeln folgenden berichten: Arbeiterfest. — Ausflug. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, beging heut Nachmittag unser katholischer Arbeiterverein, welcher trotz der Abweigung der Sektion Laband immer noch der stärkste Verein in der Umgebung ist, in der „Neue Welt“ sein zweites Stiftungsfest. Unter den Klängen der gesammten Regimentskapelle, welche im Garten konzertierte, wogte die Arbeitermenge in musterhafter Ordnung auf und ab, der Musik lauschend, oder sich mit verschiedenen Spielen, wie Sackpringen, Topfschlagen etc. unterhaltend. Die Nachbarvereine hatten zu diesem Feste Deputationen entsandt. In den Pausen wurden mehrere sinnige Reden seitens des Vorstandes gehalten, welche in Tonen auf die beiden höchsten Autoritäten, auf die Arbeitgeber, den Vorstand und die Vereinsmitglieder gipfelten. Der Garten war des Abends glänzend erleuchtet. Zum Schluss trat der Tanz in seine vollen Rechte. So hat denn dieser Verein abermals auf's neue gezeigt, daß er sich unter seiner wolbewährten Leitung des Herrn W. Brynnczyński als das beste Bollwerk gegen die Umstürzpartei und gegen eine eventuelle Unzufriedenheit gegen seine Arbeitgeber bewährt. — Der katholische Gesellenverein unternahm heute Nachmittag einen Ausflug unter Leitung seines wackeren Herrn Präses Kubis nach dem gastlichen Laband.

**Arbeiter!** Während in allen anderen Orten eure Genossen sich zusammenschließen, um vereint gegen die Spitze der Ausbeuter Front zu machen, wist Ihr in Olkütz nichts Besseres zu tun, als Euch am Gängelbände der Priesterchaft mit Sackpringen und Topfschlagen zu unterhalten? Auf! Schließt Euch zu gut organisierten Fachvereinen auf, die eure Interessen vertreten; gründet Les- und Diskussions-Klubs, welche Euch aus systematischer Verdummung befreien werden und vor Allem — lest fleißig Arbeiterblätter und werdet so ein gleichwertiges Glied der um ihre Befreiung ringenden Arbeiterschaft des ganzen Erdballs! Vorwärts!

**Friedland.** Wie das hiesige „Wochenblatt“ mitteilt, hat die Holz- und Metallarbeiter-Jungung beschlossen, daß Lehrlinge, welche Zigarren rauchen oder in Zigarrenfabriken beschäftigt werden, 3-6 Monate nachlernen sollen. — Am Donnerstag voriger Woche machte der Hilsweidensteiner Schmidt von hier seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Was ihn zu dieser Tat getrieben hat läßt sich nur vermuten. Schmidt, welcher in geordneten Verhältnissen lebte, hatte sich eines Fußleidens wegen seit einigen Tagen krank gemeldet und glaubte, den an ihn gestellten Anforderungen nicht mehr gewachsen zu sein und wußte dies als Veranlassung zu dem Schritte angesehen. — Wegen der fortwährenden Steigerung des Verkehrs ist seitens der Kgl. Eisenbahn-Direktion beschlossen worden, am hiesigen Güterdepot einen Vergrößerungsbaue vorzunehmen. Der Schuppen soll um neun Meter verlängert werden und ist nach beendigtem Sammlungsverfahren die Ausführung den Herren Zimmermeister Großer und Maurermeister Lange von hier übertragen worden.

**Goldberg.** Ein Feuer in der Schmalder'schen Dampf-Schneide wurde am 4. d. M. Abends in der ersten Stunde entdeckt; in der Nachbarschaft will man freilich schon am zeitigen Abend Brandgeruch gemerkt haben. Um 11 Uhr stand das große Maschinengebäude bereits in vollen Flammen. Den Anfang soll das Feuer in der Nähe des Kesselschloßes genommen haben. Der gefüllte Kessel gab Raum zur Verhinderung einer Explosion; dieselbe ist im Glück überwiegen dadurch abgewendet worden zu sein, daß sich das Sicherheitsventil durch die Hitze selbst geöffnet hat. Die am nächsten liegenden Holzvorräte wurden zwar von den Flammen ergriffen und eine Zeit lang brannten es, als müßte das Feuer sich auch über den großen Holzhaufen ausbreiten, zumal nicht genügend Wasser für die Spritzen vorhanden war (alle Wasservorräte, welche von dem städtischen Heberwerk gespeist werden, waren wegen des Wasserabflusses im Mühlgraben leer); da kam der menschlichen Arbeit eine immer entscheidender nach Südwest sich wendende Windrichtung zu Hilfe, welche zwar die nach dieser Seite gelegenen Schuppen mit wertvollen Eisernen und eichenen, auf 18 000 Mk. versicherten Böhlen



...rettungslos den Flammen überliefert, dagegen den ...  
 ...den Seiten sich weit erstreckenden ...  
 ...Widrigkeit die Gefahr des Weiterreitens des ...  
 ...eine Hoffnung, die sich zum großen Glück ...  
 ...für den Platz allein, sondern für die ganze Gegend vor ...  
 ...dem Olen und Friedhofstor, ja für die ganze Oberstadt er ...  
 ...fährlich, die sonst gefährdet gewesen wäre, — seien doch schon ...  
 ...brannte Leiche des in die Domstraße und Samichelstraße ...  
 ...Unter den verbrannten Holzvorständen befindet sich aus ...  
 ...eine fertige Scheinbildung von 20 Quadratmeter Größe. Herr ...  
 ...Sammel war nach Breslau gereist und wurde erst telegraphisch ...  
 ...von dem Brande in Kenntnis gesetzt.

...Widrigkeit. Die dem Landwirt aus dem Kreise ...  
 ...Gutbau berichtet wird, sind Roggen und Gerste g ...  
 ...geschnitten, aber nur wenig eingefahren. Der vor 1 1/2 Tagen ...  
 ...geschlossene Roggen fing schon an im Bunde auszuweichen. ...  
 ...Wohl sieht es jedoch in unserem Kreise nicht so traurig aus, ...  
 ...wie die Berichte anderer Gegenden lauten. Das Heu in meist ...  
 ...recht schlecht eingebracht, am meisten sind die Flussniederungen ...  
 ...zu beklagen, da dort durch die vielen Ueberbewässerungen ...  
 ...nur wenig Heu geborgen ist. In Posen lauten die ...  
 ...durchweg nicht günstiger. Die Zusammenstellung der dortigen ...  
 ...Ernteaussichten giebt folgendes Bild:

Reg.-Bezirk	Reg.-Bezirk	Provinz	Jahr	Ernte
Posen	Bromberg	Posen	1890	1891
Winterroggen	95	90,8	92,7	87,6
Raps u. Rüben	60,9	57,2	58,7	58,4
Weizen	94,6	94,9	94,9	94,6

Nach eingelaufenen Berichten scheint die Ernte in anderen ...  
 ...Gegenden Deutschlands nicht so heimgesucht zu werden, als ...  
 ...Gegende in Schlesien.

...Schlechte Kartoffelernte. Trübseligen ...  
 ...Verhältnissen gehen unsere kleinen Landwirte infolge der über ...  
 ...aus schlechten Kartoffelernte entgegen. Bäuerliche Grund ...  
 ...höher aus dem benachbarten Pommern zu verschaffen, das ...  
 ...kaum der dritte Teil der Kartoffeln als Nahrungsmittel Ver ...  
 ...wendung finden dürfte. Dreiviertel sind in Folge der über ...  
 ...großen anhaltenden Kälte verkauft. Trotzdem ist kein ...  
 ...Land vorhanden!

...Schlechte Kartoffelernte. Trübseligen ...  
 ...Verhältnissen gehen unsere kleinen Landwirte infolge der über ...  
 ...aus schlechten Kartoffelernte entgegen. Bäuerliche Grund ...  
 ...höher aus dem benachbarten Pommern zu verschaffen, das ...  
 ...kaum der dritte Teil der Kartoffeln als Nahrungsmittel Ver ...  
 ...wendung finden dürfte. Dreiviertel sind in Folge der über ...  
 ...großen anhaltenden Kälte verkauft. Trotzdem ist kein ...  
 ...Land vorhanden!

...Schlechte Kartoffelernte. Trübseligen ...  
 ...Verhältnissen gehen unsere kleinen Landwirte infolge der über ...  
 ...aus schlechten Kartoffelernte entgegen. Bäuerliche Grund ...  
 ...höher aus dem benachbarten Pommern zu verschaffen, das ...  
 ...kaum der dritte Teil der Kartoffeln als Nahrungsmittel Ver ...  
 ...wendung finden dürfte. Dreiviertel sind in Folge der über ...  
 ...großen anhaltenden Kälte verkauft. Trotzdem ist kein ...  
 ...Land vorhanden!

...Schlechte Kartoffelernte. Trübseligen ...  
 ...Verhältnissen gehen unsere kleinen Landwirte infolge der über ...  
 ...aus schlechten Kartoffelernte entgegen. Bäuerliche Grund ...  
 ...höher aus dem benachbarten Pommern zu verschaffen, das ...  
 ...kaum der dritte Teil der Kartoffeln als Nahrungsmittel Ver ...  
 ...wendung finden dürfte. Dreiviertel sind in Folge der über ...  
 ...großen anhaltenden Kälte verkauft. Trotzdem ist kein ...  
 ...Land vorhanden!

...Schlechte Kartoffelernte. Trübseligen ...  
 ...Verhältnissen gehen unsere kleinen Landwirte infolge der über ...  
 ...aus schlechten Kartoffelernte entgegen. Bäuerliche Grund ...  
 ...höher aus dem benachbarten Pommern zu verschaffen, das ...  
 ...kaum der dritte Teil der Kartoffeln als Nahrungsmittel Ver ...  
 ...wendung finden dürfte. Dreiviertel sind in Folge der über ...  
 ...großen anhaltenden Kälte verkauft. Trotzdem ist kein ...  
 ...Land vorhanden!

...Schlechte Kartoffelernte. Trübseligen ...  
 ...Verhältnissen gehen unsere kleinen Landwirte infolge der über ...  
 ...aus schlechten Kartoffelernte entgegen. Bäuerliche Grund ...  
 ...höher aus dem benachbarten Pommern zu verschaffen, das ...  
 ...kaum der dritte Teil der Kartoffeln als Nahrungsmittel Ver ...  
 ...wendung finden dürfte. Dreiviertel sind in Folge der über ...  
 ...großen anhaltenden Kälte verkauft. Trotzdem ist kein ...  
 ...Land vorhanden!

Breslau nach Wlad, deren Notwendigkeit erst kürzlich wieder ...  
 ...eingehend dargelegt worden ist. Da die erwandten Bes ...  
 ...behörungen durchweg ganz allgemein anerkanntem Bedürfnissen ...  
 ...entgegenkommen, so hofft man zuversichtlich auf Genehmigung ...  
 ...der würde selbst in dem Falle, das die Eisenbahnverwaltung ...  
 ...von der Rentabilität der neuen Einrichtung sich nicht über ...  
 ...zeugen können sollte.

Oppein, 6. August. Eine Liebesaffäre traurigster Art ...  
 ...hat durch die Auffindung einer Leiche ihren Abschluss gefunden. ...  
 ...Seit ca. 8 Tagen wurde der Rigarrenmacher Adamel vermisst. ...  
 ...heute wurde durch Schiffer sein Verbleiben in der Dör aus ...  
 ...gefunden. A., welcher Wittwer und Vater von drei Kindern ...  
 ...ist, wohnte in Wilhelmthal mit einer Frau zusammen, die ...  
 ...er heiratet wollte. Die Frau gab indes in kurzer Zeit die ...  
 ...Abfertigung, einem anderen Manne die Hand zu reichen. ...  
 ...Dies nahm sich Adamel so zu Herzen, daß er den Tod in den ...  
 ...Wellen suchte und fand. Bemerkenswert erscheint, daß A. ...  
 ...bereits vor 3 Jahren einen Selbstmordversuch durch Erhängen ...  
 ...machte. Die Leiche des Selbstmörders wurde nach der Leiche ...  
 ...halle geschafft. Sehr lange dauerte es, ehe man ein Fahrwerk ...  
 ...zur Fortschaffung der sehr entstellten Leiche herbeischaffte. ...  
 ...es sich doch nur um einen Arbeiter gehandelt!

**Woiert**

Dem antiozialistischen Provinzial-Vereine ...  
 ...wöcherlich vor einiger Zeit in Woiert gebildet hat, sind auch ...  
 ...viele Woiertler beigetreten und mit Rücksicht darauf in den aus ...  
 ...fünf Mitgliedern bestehenden Vorstand zwei Woiertler (H. von ...  
 ...Wielandtsch-Walomo und Dr. von Lebinski) gewählt worden. ...  
 ...Der „Dziennik Woiert“ macht hierzu die folgende Bemerkung: ...  
 ...Wir sind besten Beweises, daß das Singen von und ...  
 ...Woiert in solche gemeinnützige Arbeiten auch unseren Gegnern ...  
 ...Gelegenheit geben wird, sich zu überzeugen, daß die Wirkung ...  
 ...unserer nationalen Würde und Eigenart vorausgesetzt, wir als ...  
 ...nützliche Faktoren des allgemeinen und Staatswohls ebenso ...  
 ...wie andere wirken können. Wir streben sogar aufrichtig ...  
 ...danach, daß man uns das Einschlagen dieses Weges erleichtere ...  
 ...und ermögliche. Wir setzen dabei selbstverständlich voraus, ...  
 ...daß unsere Sprache bei aller Tätigkeit des in Rede stehenden ...  
 ...Woiert als gleichberechtigt anerkannt werde.

Das Woiert ist sehr schön. Im Woiert können wir mit großer ...  
 ...Genugtuung konstatieren, daß wir die „legendären“ Wirkungen ...  
 ...des Woiertler Antiozialisten-Vereins bereits verspüren, denn ...  
 ...— die Zahl unserer Abonnenten in Woiert steigt von ...  
 ...Tag zu Tag. — Nur immer mehr!

...Nach dem „Glaubensboten“ hat sich die ...  
 ...Zahl der russisch-jüdischen Auswanderer, welche in Thorn seit ...  
 ...mittelslos ankommen und liegen bleiben, in den letzten Tagen ...  
 ...so bedeutend vermehrt, daß sich die dortige Polizeibehörde ...  
 ...genötigt gesehen hat, mit Privatpersonen behufs Nutzung von ...  
 ...Räumen zur Unterbringung der Auswanderer in Unter ...  
 ...handlung zu treten, da sämtliche verfügbare Räume (Gänge ...  
 ...nische u.) überfüllt sind. Der Zug wird, wie wir übergen ...  
 ...genern bereits kurz berichtet haben, noch einen größeren Um ...  
 ...fang als bisher annehmen, da die russische Regierung ihren ...  
 ...jüdischen Unterthanen die Auswanderung auf alle mögliche ...  
 ...Art, durch Erlass der Passgebühren u. erleichtert hat. Man ...  
 ...nimmt an, daß sich die Zahl der in Thorn Lagernden Aus ...  
 ...wanderer in zwei bis drei Wochen auf 400 belaufen wird, ...  
 ...wenn nicht von Seiten der Regierung Gegenmaßnahmen ge ...  
 ...troffen werden. Der größte Teil der Auswanderer geht ...  
 ...heimlich über die Grenze, da dieselbe preiswert nur ...  
 ...äußerst schwach befestigt ist, die russische Grenzwehr begünstigt ...  
 ...obendrein noch das heimliche Ueberfahren.

**Zur Beachtung!**

Die am 5. Juli in der „Konfordia“ ge ...  
 ...wählte unterzeichnete Kommission, welcher die ...  
 ...Vorbereitungen zu den bevorstehenden gewerb ...  
 ...lichen Schiedsgerichtswahlen übertragen wurden, ...  
 ...richtet hiermit an alle Gewerkschaften das Er ...  
 ...suchen, umgehend ihre Kandidaten zu nominieren ...  
 ...und die Adressen derselben an den Unterschrifteten ...  
 ...einzusenden. Die Vorgesetzten müssen jedoch ...  
 ...das 30. Lebensjahr überschritten haben. Gleich ...  
 ...zeitig werden die Gewerkschaften ersucht, anzu ...  
 ...geben, in welcher Stärke die einzelnen Branchen

hier am Orte vertreten sind, damit eine prozen ...  
 ...tuale Verteilung der vorgeschlagenen Kandidaten ...  
 ...auf die einzelnen Gewerkschaften vorgenommen ...  
 ...werden kann.

**Die Kommission.**  
 J. A.: Oskar Schick,  
 Nachodstraße Nr. 4, II.

**Standsamtliche Nachrichten.**

Vom 6. August.  
 Heirats-Ankündigungen H. Fleischer Frisier Vater, ...  
 ...ev., Friedrichstraße 6, und Pauline Fink, ev., da ...  
 ...Oberleutnanten I. Russenblauer Paul Döbel, ev., ...  
 ...mit Auguste Dittmann, ev., hier. — Rent. ostindischer Unters ...  
 ...offizier Johann Prognor, ev., mit Mathilde Heinrich, geb. ...  
 ...Graber, ev., hier. — H. Arbeiter Paul Langhammer, f., mit ...  
 ...Klara Nowack, f., hier. — H. Schneider Ferdinand Bucholek, ...  
 ...kath., mit Johanna Schneider, f., hier. — Arbeiter Alois ...  
 ...Schneider, f., mit Anna Lippa, f., hier.  
 Geburten I. Stenmes Hermann Arg, f., S. — Arbeiter ...  
 ...Anton Heppner, f., S. — Wärdier und F. Josef Galt. Langner, ...  
 ...ev., f. — Friseur Karl Seela, ev., f. — Leinwand Paul ...  
 ...Traumann, ev., f. — Zimmermann Eduard Schaud, f., f. ...  
 ...— Buchhalter Ernst Hattich, f., S. — H. Haushälter Ernst ...  
 ...Robert, ev., f. — Restaurateur Konrad Himmer, kath., f. — ...  
 ...Lapezierer und Dekorateur Alois Richter, f., f. — Ar. einer ...  
 ...Paul Guder, f., f. — Telegraphenarbeiter Karl Müller, f., S. ...  
 ...— Korbmachermesser August Wagner, ev., f. — Kaufmann ...  
 ...Jugo Friedrich, ev., S. — Geb. ab O. to Streckendach, wangs ...  
 ...kath., f. — Postillon Eduard Heßler, kath., S. — Schreier ...  
 ...Gustav Leustner, ev., S. — Kaiser Friedrich Kullig, f., S. ...  
 ...— Arbeiter Paul Galt, f., f. — Ep. Schreyer Paul ...  
 ...Marshall, ev., S. — Maler Th.odor Jungermann, f., f. — ...  
 ...III. Buchhalter Otto Krappitz, ev., f. — Haushälter Karl ...  
 ...Serrmann, f., S. — Kaiser Franz Ziegel, f., S. — Ober ...  
 ...Kassachreiber Heinrich Wengen, kath., S. — Malerlehrling ...  
 ...Swalter Alois ant Friedrich Wänsche, ev., S. — Diakon ...  
 ...Joh. er Karl Kohn, ev., S. — Arbeiter Paul Fink, ev., S. ...  
 ...— Arbeiter Josef Kutsch, kath., f. — Hausdiener Hermann ...  
 ...Standt, ev., S.  
 Todesfälle I. Tischlermeister Ernst Frisch, 62 J. — ...  
 ...Gertrud, f. des Bäckers August Bader, 8 Mon. — Gläubige ...  
 ...E. des Schlossers Kurt Menzel, 8 Mon. — Schlosserfrau ...  
 ...Pauline Woiert, geb. Hornig, 61 J. — H. Emma, f. des ...  
 ...Korbmachers August Wagner, 15 Stdn. — Mag. S. des ...  
 ...Restaurateurs Karl Schmidt, 6 J. — Sanier Mathias ...  
 ...Dietgen, 61 J. — W. nicht Karl Mann, 72 J. — Auf ...  
 ...mann August Kuche, 27 J. — Knecht Josef Rutode, 86 J.

**Berrius-Kalender.**

Gewerkschaft Dr. Slauer Widhauer. Ring (Stadt ...  
 ...hauskeller). Jeden Sonnabend Berriusabend. Anfang 9 Uhr.

**Krisikalen.**

J. B. Breslau. Vierte-jährige Kündigung genügt, ...  
 ...sofern kein schriftlicher Kontrakt mit anderer Bestimmung ...  
 ...vorliegt. — Gruß!  
 J. B. Breslau Die Latzche der monatlichen Miete ...  
 ...zahlung entbinder Sie leider nicht von der vierte-jährigen ...  
 ...Kündigung. Bestehe ist nicht so zu verstehen, daß Sie an ...  
 ...einem beliebigen Tage kündigen und drei Monate später ...  
 ...anziehen können. Die Kündigungstermine sind bei Jahrese ...  
 ...nungen: 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. Okt. — Gruß!  
 J. B. Sch. Langwätersdorf. Morgen! Also Schul ...  
 ...und besten Gruß!

**Briefkasten der Expedition.**

W. Stefan und P. Vogt, Amerika Sie haben ...  
 ...Ihr Konto bis 1. Oktober 1891 beglichen. — Besten Gruß!  
 Zur gefälligen Beachtung!  
 Die erste Auflage der Broschüre ...  
 Wein Abschied von der Kirche ...  
 ist vergriffen; Bestellungen können vorläufig nicht berücksichtigt ...  
 ...werden Die Herstellung der zweiten Auflage dürfte in ...  
 ...14 Tagen beendet sein

Verantwortlich für den politischen Teil: Fris Kunert, ...  
 ...Wilhelmsufer 1. — Für den lokalen Teil: Karl Thiel, ...  
 ...W. Straße Nr. 13. — Für den Inseratenteil: Ernst Zahn, ...  
 ...Expedition: Reizberggasse 61. — Verlag von D. Schüb. ...  
 ...— Druck von Th. Schanku — Sämtlich in Breslau.

**Waaren auf Abzahlung!**  
 Wild & Co., Ausstattungsgeschäft  
 Albrechtsstr. 13, I Treppe  
 Katalog im Geschäft gratis.

Keines junges Fleisch  
 A. Schneider's Holzleiherei,  
 und kündigt frisch  
 Schacktes empfiehlt  
 Oederstraße 18.  
 Fernspr. 1287.

**Arbeiter**  
 kaufen  
 schwarze Jacken, Blasen, Hemden,  
 Hamburger Lederhosen,  
 Chemisette, Cravatten, Frauen- und  
 Kinder-Garderobe, reell und billig bei  
 Friedrich-  
 Straße 51.

**Gesang-Schule**  
 (Dir. Armand Laber.  
 Ansbild. in allen Fächern des  
 Gesanges u. ital. Schule und  
 bew. Methode Reiterstr. 45. I.

**Arbeiter!**  
 kaufen am billigsten in nur reeller  
 Waare bei  
**P. Knopf**  
 Gräbichenerstraße 25, Ecke  
 Holteistraße  
 Arbeiter-Sachen, wie Hamburger Feder-  
 rosen, Gehirnschneider, blaue Glouzen,  
 in nur dauerhafter Arbeit.  
 Wäsche in reichster Auswahl für Damen,  
 Herren und Kinder.

**H. Glauer,**  
 an der Gabitz-Strasse.

Feinste Matj-oberinge,  
 feinste Jägerberinge.  
 G. Barnert,  
 Goldue Kadegasse 10.

Damenhemden von 90 Pf. an.  
 Militärhemden von 70 Pf. an.  
 Damen- und Kinder-Hemden vom  
 Einpausen bis zum Eleg. n. in  
 allen Mustern und Farben.  
 Herren-, Samra- u. Kinder-Hemden  
 in großer Auswahl zu anerkannt  
 billigsten Preisen.

**Neisse.**  
 Joseph Schneider, Schuhmacher,  
 Zollstr. 42,  
 im Hause des Gasthauses „zum weißen Lamm“  
 empfiehlt sich zur Anfertigung gut passender  
 Fußbekleidung für Herren, Damen und Kinder.  
 Reparaturen werden schnell und sauber ausgeführt.  
 Besuche Gedienung. — Billigste Preise.

**Beitbezüge.**  
 bunt leinen, empfehle als Gedeckbeite-  
 laui die lange Elle 35 Pf. Fein-  
 wand, Handtücher, Gardinen sehr  
 billig Dr. ist.  
**H. Riedel** (aus Pellen-  
 Gadeufrei).  
 Fris Breslau,  
 Schneiderstr. 46. I. Erppf.

**Danicke's Buchdruckerei**  
 mit Schnellpressenbetrieb  
 Ohlau-Strasse 47 u. 48. Gasse  
 Leistungsfähig  
 für alle Arbeiten bei  
 billigen Preisen

**P. Knopf, Gräbichenerstraße 25**  
 Ecke Holteistraße.  
 Dr. W. Zimmermann's Prozer  
 Deutsch-Boerallieg. Muster Volks-  
 Ausgabe. Erscheint in Seiten à 20 Pf.